Circle-Training – Das Kirchenjahr als Einladung zur spirituellen Übung

Klaus Hägele 2016 / 2026

Den Schatz heben – und nicht vorenthalten 1
A Die geistlichen Existenzweisen des Kirchenjahres 2
Warum muss geistliches Leben eingeübt werden? 2
Der Jahres-"Zirkel" – Einwurzelung und Einfleischung 4
Die geistlichen Existenzweisen des Kirchenjahres als „Trainingsstationen" 5
Ein lebenslanges Lernangebot 8
B Warum der „ewige Advent" das Christfest rahmt und nicht einleitet und der Jahreswechsel Weihnachten „oktaviert" 8
Advent – eine eigene Zeit 8
Die Weihnachtszeit – Höhepunkt mit Fortsetzung 10
Christi Geburt – die stärkste Triebfeder adventlicher Hoffnung 15
C Die Passions- bzw. Fastenzeit 15
Christologischer oder anthropologischer Schwerpunkt? 16
"In rechter Ordnung lerne Jesu Passion" 16
Konsequenz 21
Probleme kirchlicher Fastenaktionen 21
Warum der Karneval doch nicht das wahre Fasten ist 25
D Die Epiphaniaszeit – Vor der Passionszeit oder vor der Vorpassionszeit? 26
Eine ungeprägte, weil „grüne" Zeit? 26
Die Proprien der Epiphaniaszeit 28
Die Proprien der Vorpassionszeit 31
Alternativvorschlag: Epiphaniaszeit verlängern, Vorpassionszeit abschaffen.. 34
Die Spiritualität der Epiphaniaszeit und die Narrenzeit 35
E Ausblick: Alles beginnt mit der Sehnsucht 38

„Das Kirchenjahr mit seiner immer erneuerten Vergegenwärtigung und Darstellung des Lebens Christi bis zur Ausgießung des Heiligen Geistes ist das größte Kunstwerk des Menschen, und Gott hat sich dazu bekannt und gewährt es Jahr für Jahr [...] und schenkt stets von neuem und stets in ganzer Fülle sein Wort zu Advent, Weihnacht, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, schenkt es in immer neuem Lichte, als begegnete es einem zum ersten Male!" [1]

Den Schatz heben – und nicht vorenthalten

Die Milieu-Perspektive von Sinus „Evangelisch in Baden und Württemberg" hat u.a. nach der Selbsteinschätzung zum eigenen Gottesdienstbesuch gefragt (regelmäßig – eher selten – nie). Es zeigte sich, dass die Regelmäßigkeit nicht an der Häufigkeit, sondern an der Verlässlichkeit des Kirchgangs gemessen wird: „Wer 3-4 mal im Jahr einen Gottesdienst besucht, der nutzt – aus seiner Perspektive – dieses Angebot ‚regelmäßig'" [2] und identifiziert sich stark mit der Kirche und dem Glauben. Selbst dann, wenn ausschließlich der Heiligabendgottesdienst alljährlich („regelmäßig") besucht wird [3].

---

[1] Jochen Klepper, Tagebucheintrag vom 22. Februar 1939 (Aschermittwoch), Unter dem Schatten deiner Flügel. Aus den Tagebüchern der Jahre 1932-1943, 2. Aufl., München 1983, S.728

[2] Heinzpeter Hempelmann u.a. (Hg.), Auf dem Weg zu einer milieusensiblen Kirche: Die SINUS-Studie „Evangelisch in Baden und Württemberg" und ihre Konsequenzen für kirchliche Handlungsfelder, 2. Aufl.2019, S. 224; URL = https://dokumen.pub/auf-dem-weg-zu-einer-milieusensiblen-kirche-die-sinus-studie-quotevangelisch-in-baden-und-wrttembergquot-und-ihre-konsequenzen-fr-kirchliche-handlungsfelder-2nbsped-9783666652790-9783525652794.html (aufgerufen am 22.8.2026)

[3] A.a.O., S. 102.

Ohne auf die Thematik als ganze einzugehen, ist leicht zu erkennen, dass die Entdeckung und Entfaltung dieses *größten Kunstwerkes der Menschen* durch den immer schwächer werdenden Zuspruch zum gottesdienstlichen Leben nicht gerade gefördert wird. Der statistische Befund hat vielerlei Gründe. Könnte einer davon darin liegen, dass die liturgisch Handelnden entweder selbst wenig Zugang zum Reichtum des Kirchenjahres oder angesichts der beschriebenen Situation den Mut verloren haben, diesen anderen zugänglich zu machen, weil das liturgische Jahr außer für Höchstverbundene keine Bewandtnis mehr zu haben scheint?

Nach Fulbert Steffensky ist die Kirche aufgerufen, unbekümmert ihre Schätze jenen zu zeigen, denen sie fremd sind und *als Kirchenschätze* auch bleiben könnten. „Die Kirche soll sich entäußern und ihre Sprache und Bilder in das fremde Land der Säkularität bringen. Sie soll dulden, dass die Fremden sich ihrer bedienen in ihren Ängsten, in ihren Wünschen und in ihren Hoffnungen.“ „Je mehr wir unsere Traditionen [...] uns angeeignet haben und wir spirituelle Menschen sind, um so mehr können wir furchtlos verteilen, was wir haben, und zeigen, wer wir sind.“ „Alle religiöse Sprache hat einen anthropologischen Gehalt. [...] Ihr menschheitlicher Gehalt kann aufgeschlüsselt werden.“ [4]

Je tiefer wir uns in die spirituellen Lebensräume der liturgischen Jahreszeiten begeben, desto besser können wir ihre Kraft in existenziellem Leiden, Wünschen, Befürchten und Hoffen zeigen. Im folgenden sollen deshalb in einer Art Tiefenbohrung die *Existenziale* des Kirchenjahres erhoben werden.

A Die geistlichen Existenzweisen des Kirchenjahres

Warum muss geistliches Leben eingeübt werden?

In regelmäßiger Wiederkehr gestaltet und interpretiert das Jahr der Kirche die Zeiten im natürlichen Jahreslauf vom christlichen Glauben her, indem es die Stationen der irdischen Wirksamkeit Jesu Christi, die Glauben schaffenden und Kirche bildenden Erfahrungen des Auferstandenen und des Heiligen Geistes sowie deren Konsequenzen und Wirkungen den Phasen und Höhepunkten des Jahres zuordnet. Die immer gleiche Abfolge dieser Zeiten und Feste kann langweilig wirken. Ihr eingestifteter Sinn liegt in der lebenslangen „Einübung“ [5] geistlichen Lebens, zu dem sie einlädt. Ein Übungsvorgang erfordert geradezu die Monotonie der ständigen Wiederkehr.

Doch warum, so lautet die protestantische Frage, muss geistliches Leben eingeübt werden? Der Verdacht der Werkgerechtigkeit steht mit dem Wortfeld „Übung“ im Raum. Ist es denn nicht allein der Glaube *ohne* die Werke des Menschen, der nach evangelischer Überzeugung in der Lage ist, den Menschen aus seiner Abgeschlossenheit in sich selbst herauszuholen? An dieser Stelle hilft es, genauer zu betrachten, was Glaube bedeutet.

Glaube kommt aus dem Hören (Röm 10,14) [6]. Er ist Gottes Gabe und Geschenk, das mit offenem Herzen angenommen werden will. Glaube entsteht ohne Zutun des Menschen, er bleibt aber nicht ohne das menschliche Tun. Somit hat Glaube im christlichen Sinne zwei Seiten. Als spiritueller Grundvollzug ist er dem Atem vergleichbar, der hin und her strömt beim Einatmen und Ausatmen. So gibt es in der Spiritualität zwei wechselseitige Bewegungen – eine nehmende und gebende. Mit dem Schweizer Kapuziner Anton Rotzetter lässt sich sagen: Der „mystischen Innenseite“ der Spiritualität entspricht ihre „ethische Außenseite“. Wir könnten auch sagen: Spiritualität ist erfahrener Glaube und gelebter Glaube. So wie ich zuerst einatmen muss, um ausatmen zu können, kommt die spirituelle Lebensgestaltung immer aus spiritueller Glaubenserfahrung heraus. In der Sprache der Bibel: „Ein guter Baum bringt gute Früchte.“

---

[4] Fulbert Steffensky, Der alltägliche Charme des Glaubens, Echter-Verlag, 6. Aufl. 2009, S.59.62f.64

[5] Silke Harms, Glauben üben. Grundlinien einer evangelischen Theologie der geistlichen Übung und ihre praktische Entfaltung am Beispiel der „Exerzitien im Alltag“, Göttingen 2011 (Arbeiten zur Pastoraltheologie, Liturgik und Hymnologie Bd. 67)

[6] Die Angaben der biblischen Bücher halten sich an die Schreibweise im Ökumenischen Verzeichnis der biblischen Eigennamen nach den Loccumer Richtlinien, Stuttgart 1981.

Jeder Gottesdienst für sich vollzieht rituell die Schritte nach, die den Glauben ins Leben bringen: Ankommen – sich Gott öffnen – auf Gottes Wort hören und empfangen – es im Horizont unseres Lebens meditieren – angesichts der Widersprüche zum Evangelium zu Gott rufen und bekennend am Glauben festhalten – sich in die Gemeinschaft mit Christus einladen lassen und seine Nähe kosten – sich in den Alltag senden lassen. Der liturgische Gottesdienst ist der Weg von der Glaubenserfahrung zum gelebten Glauben. In seiner vollen Form, der Messe, wird dieser Weg am ausführlichsten beschritten.

Doch auch die anderen Gattungen der Liturgie, der Predigtgottesdienst, das Stundengebet, der Kasualgottesdienst, folgen diesem spirituellen Weg, wie er auch dem mittelalterlichen Mystikschema [7] entspricht: *(collectio –) oratio – lectio – meditatio – contemplatio (– actio).* Luther hat durch die Aufnahme der *tentatio*, der Anfechtung, im Zusammenhang mit der Kontemplation die Widersprüchlichkeit und Spannung betont, in der die uns zugesprochene Verheißung Gottes mit unserer Lebensrealität steht, und die jeden eigenen menschlichen Aufstieg zu Gott unmöglich macht. Der Mensch kann sich nicht in die Gotteserfahrung hineinkontemplieren. Sie geschieht nur im Festhalten an den Zusagen des Evangeliums gegen die konträre Erfahrungswirklichkeit und existenzielle Zweifel, eben die Anfechtung, hindurch.

Die Einladung des kirchlichen Jahres zur Einübung in dieses geistliche Geschehen geht vom liturgischen Gottesdienst aus und zielt auf den persönlichen und den gemeinschaftlichen Lebens- und Glaubensvollzug im Alltag mit seinen vielgestaltigen Herausforderungen. Sie setzt dabei, verglichen mit dem kleinen Spannungsbogen des gottesdienstlichen Ritus, eine andere, langfristige Dynamik frei: das zyklische Training von elementaren spirituellen Haltungen, die mit christlichem Leben konstitutiv verbunden sind. Die Ausgestaltung des Jahreslaufs durch eine kontinuierliche Abfolge von unterschiedlich geprägten Zeiten trägt dem geistlichen Anspruch Rechnung, dass der Glaube das ganze Leben der Glaubenden prägen soll. Röm 12,1 spricht vom lebendigen Opfer der Leiber als dem wahren, angemessenen Gottesdienst. Die liturgische Feier endet deshalb mit Sendung und Segen in den Alltag, in dem sich der Gottesdienst im Tun und Lassen der Gesendeten und Gesegneten fortsetzt. Das Kirchenjahr ist dabei so etwas wie ein geistliches Übungsprogramm – *nonstop* und jedes Jahr von neuem, lebenslang, ganz persönlich genauso wie für die Gemeinschaft.

Noch einmal zurück zur Frage: Warum müssen wir christliche Lebenshaltungen extra einüben? Weil, wie Martin Luther sagt, das Evangelium nicht nur gehört, sondern „in die Herzen getrieben“ [8] werden will, damit es uns in Fleisch und Blut übergeht. Die gute Botschaft Gottes macht aus uns erneuerte Menschen, sie führt uns zu uns selbst. Aber wir bleiben gerne in unserem alten Trott. Ödön von Horváth drückt es so aus: „Eigentlich bin ich ganz anders, nur komme ich so selten dazu.” Da hilft nur Übung. Nicht zu viel auf einmal, wohl dosiert und auf längere Zeitabschnitte verteilt.

Die evangelische Liturgik hat, einer Innovation der Michaelsbruderschaft folgend, in den 1950er Jahren biblische Voten als Wochensprüche in die Agenden des sonntäglichen Gottesdienstes integriert. Die Aufgabe der Einübung und Ausübung des liturgisch dargestellten Glaubenslebens im Alltag wird auf diese Weise noch einmal besonders herausgehoben. Nicht nur die großen Feste des Kirchenjahres Weihnachten, Ostern und Pfingsten transportieren auf je eigene Weise „ein zentrales Geheimnis des Lebens“[9]. Die Wochen des weihnachtlichen und österlichen Festkreises und die lange Zeit des „Halbjahres der Kirche“ ab dem Pfingstfest entfalten die unterschiedlichsten Aspekte der Nachfolge Christi für die Einzelnen und für die Kirche insgesamt im memorierenden Nachgehen auf den Wegen der „großen Taten Gottes“ (Apg 2,11). Die klösterlichen Traditionen der Christenheit haben auf diese Weise Tag für Tag eines ganzen Jahres symbolisch geprägt mit Lesungen, Psalmen und Gebeten, die dazu helfen sollen, sich ganzheitlich am Evangelium zu orientieren. Wer sich auf dieses geistliche Übungsfeld einlässt, kann im Laufe des eigenen Lebens immer wieder erfahren, wie unerschöpflich der Reichtum dieses Weges in das Leben ist.

---

[7] von Guigo dem Kartäuser in der Schrift Scala claustralium, (Gottes-)Leiter der Mönche.

[8] Silke Harms, a.a.O., S.99. Luther meint damit konkret vor allem die *ruminatio*, das „Wiederkäuen“ des Katechismus.

[9] Manfred Josuttis, Der Weg in das Leben. Eine Einführung in den Gottesdienst auf verhaltenswissenschaftlicher Grundlage, München 1991, S. 57-61 – Weihnachten: Geburt, Einzigartigkeit und Bestätigung des Individuums; Ostern: Sterben, Verwandlung und Neuanfang, Wiedergeburt; Pfingsten: Liebe, heilige Vereinigung, Überwindung von Trennungen.

Der Jahres-“Zirkel“ – Einwurzelung und Einfleischung

Das liturgische Jahr übt also nicht nur im Sinne eines *heiligen Schauspiels* „eine heilende Wirkung auf die Seele des Menschen“ aus, indem sich „die Gläubigen in die Erlösung, die Jesus ihnen vorgelebt hat, übers Jahr hinweg hineinspielen“[10], es ist darüber hinaus gewissermaßen eine Art *spirituelles Circle-Training*. Die von der Sportwissenschaft entwickelte Methode des Zirkeltrainings ist laut Wikipedia „eine spezielle Methode des Konditionstrainings, bei der verschiedene Stationen nacheinander absolviert werden müssen. Zirkeltraining schult je nach Ausführungsmodalität schwerpunktmäßig die Kraft, Ausdauer, Beweglichkeit oder Schnelligkeit. Die Stationen sind kreisförmig angelegt. An jeder Station ist eine spezifische Übung zu absolvieren.“[11]

Das Kreis- oder „Zirkel-“Training ist eine aussagekräftige Metapher für das liturgische Jahr. Sie verdeutlicht die Entfaltung des Anliegens des Apostels in Eph 3,16-19, „dass er [der Vater] euch Kraft gebe nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, dass Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne und ihr in der Liebe eingewurzelt und gegründet seid. So könnt ihr mit allen Heiligen begreifen, welches die Breite und die Länge und die Höhe und die Tiefe ist, auch die Liebe Christi erkennen, die alle Erkenntnis übertrifft, damit ihr erfüllt werdet mit der ganzen Gottesfülle.“

Die Mitte des Jahres-“Zirkels“ bzw. sein fixierter Schenkel stellt die Einwurzelung in der Liebe, die Einwohnung Christi durch den Glauben in den Herzen dar. Die verschiedenen Stationen, die in einer Kreisbewegung durchschritten werden, drehen sich um dieses Zentrum und kräftigen diese Verwurzelung. Es wird gewissermaßen „in die Herzen getrieben“, was der einwohnende Christus von dort her ausstrahlt. Die selbe paradoxe Vorstellung kennen wir aus der Aufforderung „Werde, was du bist“. Es geht darum, dass uns der von Gott zugeeignete Glaube quasi persönlich „eingefleischt“, inkarniert, also zu einer guten und selbstverständlichen Gewohnheit wird.

Ich bin niemand anders
als ich selbst
und brauche auch
kein anderer zu sein.
Nur anders will ich
noch werden,
nämlich noch mehr
ich selbst,
so wie Gott mich sieht
und ich mich
immer wieder erkenne,
so wie Gott mich will
und ich mich
selbst schätze. [12]

Doch nicht nur die Einzelnen sind die Ausführenden. Jede Gemeinschaft von Glaubenden ist ebenfalls angesprochen und herausgefordert, immer mehr in das hineinzuwachsen, was Kirche Jesu Christi ausmacht:

Eine Menschenkette sollen wir sein

Eine Menschenkette, die Du geschmiedet hast,
sollen wir sein
Eine Menschenkette für Frieden und
Gerechtigkeit
über die ganze Welt
Wir wollen es sein

Ein Band, das du geknüpft hast,
sollen wir sein
Ein Band der Freude und Zuversicht
über die ganze Welt
Wir wollen es sein

Ein Bund, den Du geschlossen hast,
sollen wir sein
Ein Bund der Liebe und Treue
in der ganzen Welt
Wir wollen es sein

[10] vgl. Anselm Grün und Michael Reepen, Heilendes Kirchenjahr. Das Kirchenjahr als Psychodrama, Münsterschwarzach 1985, Klappentext.
[11] URL = http://de.wikipedia.org/wiki/Zirkeltraining (aufgerufen am 22.8.2026)
[12] Aus Hans-Joachim Eckstein, Du liebst mich also bin ich, Hänssler 1989

Ein Zeichen, das Du gesetzt hast,
sollen wir sein
Ein Zeichen der Hoffnung und der Kraft
in der ganzen Welt
Wir wollen es sein

Ein Volk, das Du gesammelt hast,
sollen wir sein
Ein Volk von Brüdern und Schwestern
in der ganzen Welt
Wir wollen es sein

Eine Stadt, die Du gebaut hast,
sollen wir sein
Eine Stadt voll Licht
in der ganzen Welt
Wir wollen es sein

Ein Haus, in dem Du wohnst,
sollen wir sein
Ein Haus der Geborgenheit
in der ganzen Welt
Wir wollen es sein

Ein Leib, den Du belebst,
sollen wir sein
Ein Leib voll Kraft und Leben
in der ganzen Welt
Wir wollen es sein

Priester, die Du geweiht hast,
sollen wir sein
Ein Volk von Priestern
in der ganzen Welt
Wir wollen es sein [13]

Die geistlichen Existenzweisen des Kirchenjahres als „Trainingsstationen“

Die Stationen der rituellen Kreisbewegung und die dazu gehörenden spirituellen „Übungseinheiten“ lassen sich etwa wie folgt beschreiben:

Die erste Phase umfasst die beiden (!) ersten Abschnitte des weihnachtlichen Festkreises, **die Advents- und die Weihnachtszeit**, konkret vom 1. Advent bis zum Fest der Erscheinung des Herrn am 6. Januar. In dieser Zeit wird das „NOCH NICHT“ des Glaubens eingeübt, die christliche Grundbewegung. „Ich schätze mich selbst noch nicht so ein, dass ich's ergriffen habe. Eins aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich aus nach dem, was da vorne ist.“ (Phil 3,13). Spirituell-sportlich ausgedrückt: Hier wird die *Streckung nach vorne* trainiert.

Dezember-Psalm

Mit fester Freude
Lauf ich durch die Gegend
Mal durch die Stadt
Mal meinen Fluss entlang
Jesus kommt
Der Freund der Kinder und der Tiere
Ich gehe völlig anders
Ich grüße freundlich
Möchte alle Welt berühren
Mach dich fein
Jesus kommt
Schmück dein Gesicht
Schmück dein Haus und deinen Garten
Mein Herz schlägt ungemein
Macht Sprünge
Mein Auge lacht und färbt sich voll
Mein Glück
Jesus kommt
Alles wird gut [14]

Die Epiphaniaszeit bis zur Fastnacht, die zweite Phase des weihnachtlichen Festkreises, wendet sich der komplementären geistlichen Existenzweise zu, dem freien Nachvollziehen des durch das Kommen Christi bereits angebrochenen Reiches Gottes im „SCHON JETZT“ des Glaubens. Im geistlichen Circle-Training ist das gewissermaßen der *freie Luftsprung*.

Es wird kommen der Tag,
da verlasse ich, zaghaft
zuerst, dann beherzt
meine einsame Insel.

[13] Anton Rotzetter, Gott, der mich atmen läßt. Gebete, Freiburg Basel Wien 1985, S.48
[14] Hanns Dieter Hüsch, Das kleine Weihnachtsbuch, Düsseldorf 1997, S 9

Wage mich endlich hervor
aus dem bewährten Versteck
und der sicheren Deckung,
fast ohne Angst und ohne
noch einmal mich umzusehen.
Meine Rüstung tue ich ab
und alle die Waffen,
das Wenn und das Aber
und steige ins Boot.
Wehrlos werde ich sein
und verwundbar, ich weiß,
auf dem offenen Meer
und einzig beschützt
von der Liebe.[15]

Mit dem Aschermittwoch kommt der wohl abrupteste Wechsel in den Trainingseinheiten. Nach der Entfaltung der christlichen Freiheit kann die christliche (Rück-)Bindung eingeübt werden. Das Angewiesensein auf Gott, auf die Mitmenschen, auf alles, was ich zum Leben brauche. Ich bin nicht völlig autonom, sondern IMMER NOCH bedürftig, ja abhängig. Die Trainingseinheit der **Fasten- und Passionszeit** zielt auf *Orientierung, Koordination und Konzentration*: Wie bleibe ich stets auf die Kreismitte ausgerichtet, und wie kann ich Hindernisse dieser Orientierung ausräumen?

Wunder für Satte (zu Johannes 6,1-15)
Uns braucht hier niemand
das Brot zu vermehren
wir haben schon reichlich und mehr als genug
von allem
satt und doch hungrig
vollgestopft und leer
bleiben wir auf der Suche
nach wer wie und was
weiß denn ich
was uns fehlt
hast nur Du Gott
Und ist das nicht ein Wunder
Himmelsspur für Satte
dass nichts Dich ersetzen kann Gott? [16]

Ostern bewirkt erneut einen Richtungswechsel: Wie fühlt es sich an, das Zentrum im Rücken zu haben? Die Auferstehung Jesu Christi von den Toten hat SCHON LÄNGST und ein für alle Mal eine verborgene Kraft in die Welt gebracht, die glaubenden Menschen den Rücken stärkt und einen *Energieschub nach vorne* bewirkt. In der **Osterzeit bis zum Pfingstfest** wird das Urvertrauen vertieft im Sinne der Haltung: Das kann mir niemand nehmen, wie groß die Herausforderung auch sein mag. Ich werde nicht scheitern.

Feiert mit mir das Fest aller Feste!
Schmückt trauernde Häuser.
Kehrt den Schmutz von den Straßen.
Lasst leere Tische sich biegen.
Schlagt verschlossene Fässer auf.
Freut euch am Wunder aller Wunder!
Kommt aus den Kellern der Angst.
Öffnet verriegelte Türen.
Reißt dumpfe Fenster auf.
Springt in helle Freiheit.
Lacht mit mir voll der Freude aller Freuden!
Das Grab der Gräber wurde gesprengt.
Der Stein der Verzweiflung ist weggerollt.
Der Mann der Schmerzen lebt unter uns.
Die neue Welt hat ihren ersten Tag.
Singt mit mir vom Sieg aller Siege!

[15] Aus Lothar Zenetti, Auf seiner Spur, Ostfildern 2012
[16] Carola Moosbach, Himmelsspuren. Gebete durch Jahr und Tag, Neukirchen-Vluyn 2001, S.110

Fegt die Angst aus den Herzen.
Lacht dunklen Mächten ins Gesicht.
Widersteht den Herren von gestern.
Wagt schon heute das Leben von morgen.[17]

Die festlose Zeit nach Pfingsten im „Halbjahr der Kirche“, die sommerliche **Trinitatiszeit**, baut auf den im „Halbjahr des Herrn“ trainierten Haltungen auf und fördert die Konzentration auf das HIER UND JETZT. Geistesgegenwärtig wollen wechselnde Herausforderungen gemeinschaftlich gemeistert werden. Das entspricht in etwa dem *Training einer Mannschaft* in einer Ballsportart.

wir sind unterwegs
gerufen und geführt
eine Gemeinschaft von Menschen
einfachen und komplizierten
fröhlichen und belasteten
schwachen und starken
jungen und alten
betenden und hoffnungslosen
glaubenden und zweifelnden
versammelt um unsere Mitte
Christus
sagt uns seine Gegenwart zu
wir können Gemeinschaft suchen
mit ihm und untereinander
den Suchenden, Unerwarteten aufnehmen
offen für Ungewohntes, bewegt sein
loben, danken und feiern
diese Begegnungen können sein
Licht das wärmt
Dunkelheit aufhellt
Gott
Dein Volk sammelst Du um Dich
bis an das Ende der Zeit [18]

Im Herbst schließlich, von den **Sonntagen nach Michaelis** (28. September) bis zum **Letzten Sonntag des Kirchenjahres**, wird die *Kondition und Abwehrkraft, die Belastbarkeit* unter erschwerten Bedingungen geschult. Es ist das trotzig-rotzige JETZT ERST RECHT des Glaubens angesichts von Anfechtung, Vergänglichkeit und Tod, das hier gestärkt wird gegen den Augenschein.

Laß es doch manchmal,
für einen Augenblick sein,
als ob wir gehen auf Flügeln –
so wie Menschen gehen
auf dem Weg zu einem Neubeginn.
Daß wir sehen, noch Zeit unseres Lebens,
einen Schimmer, einen Funken
deines Reiches des Friedens:
Menschen in Frieden.
Daß wir doch manchmal, für einen Augenblick wissen,
so sicher, wie es uns gibt,
daß dauern wird deine Treue,
und wer du sein wirst, einst,
in einem neuen Himmel,
auf einer neuen Erde,
wenn der Tod getötet ist:
Gott in Menschen.
Jetzt noch hat niemand
dich je gesehen.
Aber du wirst Gott sein,
neu und auf immer,
alles in allen.[19]

---

[17] Johannes Hansen, Nach dem Dunkel kommt ein neuer Morgen. Psalm-Meditationen, Wesel 1978, S.59
[18] Martin Stachat, Fundort nicht mehr identifizierbar
[19] Huub Oosterhuis, Fundort nicht mehr identifizierbar

Ein lebenslanges Lernangebot

In all dem verbirgt sich ein lebenslanges Lernangebot zum Leben im Heiligen Geist, zu dem wir als Christen nach dem 5. Kapitel des Galaterbriefes berufen sind: „Lebt im Geist!“ (Gal 5,16) – „Wenn wir aber im Geist leben, so lasst uns auch im Geist wandeln.“ (Gal 5,25) – „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Keuschheit“ (Gal 5,22f).

Es ließen sich auch die christlichen Grundtugenden Glaube, Hoffnung und Liebe (1 Kor 13,13) den liturgischen Übungsphasen zuordnen, etwa so:

1. Advent bis Epiphanias:	NOCH NICHT	(→ Hoffnung)
Epiphanias bis Fastnacht:	SCHON JETZT	(→ Liebe)
Aschermittwoch bis Karsamstag:	IMMER NOCH	(→ Glaube)
Ostern bis Pfingsten:	SCHON LÄNGST	(→ Glaube)
Trinitatiszeit:	HIER UND JETZT	(→ Liebe)
Michaelis bis Ende des Kirchenjahres:	JETZT ERST RECHT	(→ Hoffnung)

Im Folgenden greifen wir die für unsere Fragestellung spannendsten Abschnitte des Kirchenjahres heraus, um die dargelegte Sichtweise liturgisch zu entfalten. Dabei können teilweise verblüffende Zusammenhänge erkennbar werden.

B Warum der „ewige Advent“[20] das Christfest nicht einleitet, sondern rahmt und der Jahreswechsel Weihnachten „oktaviert“

Mit ihrem Auftakt am 25. Dezember, dem Fest der Geburt des Herrn, hat die Weihnachtszeit bereits ihren Höhepunkt erreicht. Die allgemeine Wahrnehmung freilich lässt die Weihnachtszeit bereits mit dem 1. Advent beginnen und spätestens mit dem „dritten Feiertag“ am 27. Dezember Weihnachten enden. Dieses Denken unterliegt nicht nur einer liturgischen Täuschung – denn der Advent ist die erste Periode im weihnachtlichen Festkreis, dem eine zweite und dritte folgt: die eigentliche Weihnachts- und die Epiphaniaszeit. Bei genauerer Betrachtung aber ist diese implizite Umdatierung die Folge einer theologischen, spirituellen und auf das allgemeine Lebensgefühl bezogenen Verschiebung.

Advent – eine eigene Zeit

Der Advent ist immer eine Vorbereitungszeit eigener Qualität gewesen, nicht die Vorwegnahme des Weihnachtsfestes. *Adventus* ist das lateinische Wort für eine besonders qualifizierte Zukunft. Anders als das *futurum*, welches die linear aus Vergangenheit und Gegenwart, also von „hinten“ her sich fortentwickelnde Zeit bezeichnet, steht der *adventus* für das, was von „vorne“ auf uns zukommt. Die darauf bezogene Haltung ist nicht das mobile Fort-Schreiten, sondern die nicht weniger aktive, aber doch anders gestaltete Erwartung dieser Zu-Kunft mit eigener Dynamik, die Empfangsbereitschaft gegenüber eines hochwillkommenen Gastes quasi *mit erhöhter Herzfrequenz:* „Wie soll ich dich empfangen?“. Die gespannte Erwartungshaltung der Vorfreude und -bereitung und das Reduzierte, das mit der Konzentration auf die erhoffte Ankunft einhergeht, entspricht dem Advent mehr als die platte Vorwegnahme des Kommenden mit Weihnachtsbaum, den obligatorischen „Weihnachtsfeiern“ und festlichen Klängen, wie sie etwa durch Aufführungen des Bachschen Weihnachtsoratoriums in der Regel bereits lange vor den Feiertagen zu hören

[20] EG 154,1.5: „Lass uns dich schau´n im ewigen Advent! Halleluja! Halleluja!“

sind, weil das allgemein erwartet und nachgefragt wird. Doch dieser eigentlich stillen Zeit wohnt ein anderer „Zug“, eine andere Gestimmtheit inne als der Passionszeit. Beides sind traditionell Fastenzeiten. Doch sieht der römische *Corpus Iuris Canonici* von 1917 für den Advent kein Fastengebot mehr vor. Zwar wird das große Gloria „Ehre sei Gott in der Höhe“ ausgesetzt. Doch das Halleluja, das vor Ostern entfällt, erklingt in dieser Zeit sehr wohl. Die Vorfreude ist eben ein kleiner Vorgriff auf das Erwartete. Und das verträgt sich nur bedingt mit dem Fastengedanken. Die violette Grundfarbe der beiden Vorbereitungszeiten mischt sich im Advent mit dem Blau des Himmels, in der Passion mit dem Rot der Erde. Entsprechend ist die Blickrichtung eine andere: „Seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht.“ (Lk 21,29).

Auf welche Zu-Kunft hin geschieht die Erwartung und Vorbereitung? Die Tradition gibt darauf eine doppelte Antwort: auf die erste und die zweite Ankunft Christi. Der Teil der westlichen Kirche, die unter dem Einfluss Roms stand, stellte die Menschwerdung in den Mittelpunkt, denn sie „ist der Anfang unserer Erlösung und verbürgt ihre Vollendung bei der Wiederkunft Christi“ [21]. In Gallien wurde dagegen der zum Gericht kommende Herr stärker betont. Die Westkirche hat beide Teiltraditionen miteinander verschmolzen.[22] Das haben auch die evangelischen Kirchen übernommen. Im kirchlichen und populären Normalgebrauch jedoch kommt der eschatologische Zielpunkt so gut wie nicht mehr vor. Zu Unrecht, wie ein Blick in die für den Bereich der EKD relevanten Leseordnungen der Adventssonntage und ihren unterschiedlichen Prägungen, auch ihrer Wochenlieder, zeigt [23].

Zunächst ein grundlegender Gedanke zum Charakter des christlich verstandenen Advent. Neben dem ersten Kommen Christi in seiner Menschwerdung und seinem zweiten Kommen als Weltenrichter und Weltvollender hat auch das je aktuelle Kommen Christi zu uns in der Kraft des Heiligen Geistes durch Wort und Sakrament und völlig unerwartet in Situationen des Alltags adventlichen Charakter. Die erwartende Haltung ist auch in dieser dritten Gestalt seines Kommens dieselbe. Wir dürfen gewiss sein: der dreifaltige Gott ist und bleibt bei uns, der „Ich bin da“ von Ex 3,14. Aber dieses Dasein ist unverfügbar, es kann nicht zum eigenen Besitz werden. Sein Da-Sein geschieht immer im Modus des Kommens. Festhalten sollen und können wir „nur“ die verlässliche Verheißung: Ich bin da. „Ich komme wieder zu euch“ (Joh 14,28). An dieser Verheißung sollen wir Christus festhalten. Das ist die Dialektik des Adventlichen, die letztlich die gesamte Weihnachtszeit bis Epiphanias umgreift, wie noch gezeigt werden soll. Nun aber zur eigentlichen Adventszeit mit detaillierten Blick auf die Propriumsstücke [24] ihrer vier Sonntage.

Der **1. Advent** ist geprägt von der Erwartung des kommenden Friedenskönigs: „Nun komm, der Heiden Heiland“ EG 4, „alle Welt“ ist in Erwartung des eschatologischen Retters (WL), des kommenden „Königs der Ehre“ (WP 24). Da wird gefragt: „Wie soll ich dich empfangen“ EG 11 (WL)? Das dreifache Kommen Christi ist hier angesprochen, doch es überwiegt die Erwartung des Heils am Ende der Zeiten – entsprechend der alttestamentlich-jüdischen Messiaserwartung: Verheißung des Gerechtigkeit und Frieden verwirklichenden Königs Jer 23,5-8 / Sach 9,9f (AL); Einzug Jesu in Jerusalem Mt 21,1-11 (EV); paulinische Ermahnungen, in vorgerückter Dunkelheit von Schlaf aufzustehen und sich auf die endzeitliche Erlösung einzustellen Röm 13,8-12; die Bitte des „Anfangs der Schöpfung Gottes“ um Einlass bei seiner Ankunft Off 3,14-22; die Vision des von allen Geschöpfen angebeteten Christus-Königs Off 5,1-5(6-10)11-14; „Lasst uns festhalten am Bekenntnis der Hoffnung“ Hebr 10,(19-22)23-25.

---

[21] Adolf Adam, Das Kirchenjahr mitfeiern. Seine Geschichte und seine Bedeutung nach der Liturgieerneuerung, Freiburg 1979, S.110.

[22] „Die Verschmelzung der beider Traditionen, wie sie im Abendland seit 1570 in der Feier der vier Adventssonntage durchscheint, markiert mit der Erinnerung an Christi Geburt und Wiederkunft die Eckpunkte der christlichen Weltzeit. Denn die Dynamik des Weihnachtsgeschehens drängt folgerichtig hin auf die Wiederkunft Christi am Ende der Tage. Diese Thematik schlägt sich alljährlich nieder in der Liturgie der Adventssonntage.“ Walter Wiesli, in: URL = http://www.aggiornamento.de/ideenpool/pool_005.htm (aufgerufen am 22.8.2026)

[23] Seit dem 1. Advent 2018 gilt die "Ordnung gottesdienstlicher Texte und Lieder" (OGTL). VELKD, UEK und EKD haben ein Lektionar, ein Perikopenbuch und Ergänzungen dazu herausgegeben, vgl. URL = https://www.velkd.de/schwerpunkte/liturgie/lektionar-und-perikopenbuch/ (aufgerufen am 23.8.2026).

[24] Im folgenden: WS (Wochenspruch), WP (Wochenpsalm), WL (Wochenlied), EV (Evangelium), EP (Epistel), AL (alttestamentliche Lesung), TS (Tagesspruch), TP (Tagespsalm), TL (Tageslied).

Auch der **2. Adventssonntag** ist eschatologisch geprägt. Das Gewicht verschiebt sich auf das *Woraufhin* der Erwartung: „eure Erlösung naht“ Lk 21,28 (WS); EG 7 „O Heiland, reiß die Himmel auf“ (WL); „Komm uns zu Hilfe“ (WP 80); Jes 63,15-64,3 „Sieh herab!“ (AL); Jak 5,7f(9-11) Ruf zur Geduld angesichts des erwarteten helfenden Richters (EP); Lk 21,25-33 „Erhebt eure Häupter“; Jes 35,3-10 „Stärkt die müden Hände“; Off 3,7-13 „Ich habe vor dir eine Tür aufgetan“. Die adventliche Erwartung ist durchaus erotisch getönt, wie die Einfügung von Hld 2,8-13 in die neue Leseordnung unterstreicht. Mit EG.E 8 „Es kommt die Zeit, in der die Träume sich erfüllen“ als 2. WL kommt Frieden, Zusammenhalt und Erneuerung der Erde in den Blick. „Weitere Texte“ sind Off 2,1-7 gegen das Verlassen der „ersten Liebe“ und Off 22,12-17 „Ich komme bald“.

Das Proprium des **3. Adventssonntages** zeigt die *Haltung* auf, in der die adventliche Erwartung bestehen soll: Jes 40,3.10 „Bereitet dem Herrn den Weg!“ (WS). Zum einen soll das durch die Ankündigung des kommenden Heiles geschehen, zum anderen in der Bußpredigt und im prophetischen, vorwegnehmenden und dienenden Handeln: Jes 40,1-11 „Tröstet mein Volk! […] Alle Täler sollen erhöht werden […] Er wird seine Herde weiden“ (AL); 1 Kor 4,1-5 „Richtet nicht vor der Zeit“ (EP). Röm 15,4-13 „dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung“ – dieser Text verbindet die christlich-adventliche Hoffnung mit der jüdischen Messiashoffnung: „auf den werden die Heiden hoffen“. Zentrale Gestalt ist Johannes der Vorläufer, der von sich weg auf den verweist, der nach ihm kommen wird (Mt 2,10; Lk 3,1-20; Mt 11,2-10). Die Neuordnung verstärkt den prophetischen Schwerpunkt durch Aufnahme des Lobgesanges des Zacharias als EV (Lk 1,67-79, zuvor 1. Advent), aber auch als alternativen WP.

Erst zum **4. Advent** kommt mit der Vorfreude *auch* (!) das Geschehen der Menschwerdung Christi und somit das weihnachtliche Thema direkt in den Blick: Phil 4,4.5b „Freuet euch in dem Herrn allewege, der Herr ist nahe!“ (WS); EG 9 „Nun jauchzet […] er ist schon auf der Bahn“ (WL). Dabei geht das Handeln ganz von Gott aus, auf Seiten der Menschen bleibt das Staunen, die Freude, das Jubilieren als empfangende Haltung. Die neue Leseordnung betont dies durch den Rückverweis auf die Sohnesverheißung an die greisen Abraham und Sara (Gen 18,1f.9-15). Das menschliche Reden und Verkündigen tritt zurück angesichts dessen, dass Gott das zentrale „Ja“-Wort ein für alle Mal gesprochen hat, dem Menschen bleibt nur das „Amen“ (2 Kor 1,18-22). Lk 1, (26-38)39-56, die Verkündigung an Maria und ihr Lobgesang ist der zentrale Text (EV), wobei die Verkündigung nun eingeklammert wird (warum eigentlich?). Die Neuordnung stärkt neben diesem vor-weihnachtlichen Schwerpunkt durch Jes 62,1-5 „dass die Völker sehen deine Gerechtigkeit“ (AL) und EG 19 „O komm, o komm, du Morgenstern […] der Herr ist nah“ (2. WL) die Erwartungshaltung auf die immer noch ausstehende vollkommene Erfüllung der Freude.

Die Weihnachtszeit – Höhepunkt mit Fortsetzung

Wenn nun die adventliche Erwartung sich zwar immer stärker auf die erlösende Christgeburt konzentriert, aber darüber hinaus deutlich in die endgültige Zukunft Gottes für Israel, Welt und ganze Schöpfung zielt, dann wäre es allzu seltsam, wenn der zweite Teil des weihnachtlichen Festkreises diese größere Offenheit abschnitte und vollständig mit dem Ereignis der Menschwerdung Jesu als erfüllt und zum Ziel gekommen darstellen würde. Und doch wird Weihnachten als populärchristliches und weithin auch als liturgisches Ereignis genau so rezipiert.

Nimmt man das Proprium des **Weihnachtsfestes** mit seinen Texten in näheren Augenschein, so ergibt sich für die Frage nach den über die Fleischwerdung Gottes hinaus weisenden Aspekte folgendes Bild [25]:

Der frühere Festpsalm Ps 2 „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt“ artikuliert eine göttliche Warnung an die sich gegen den Messias auflehnenden Könige der Welt; eine eschatologische Dimension ist nicht zu verkennen. Er ist nun ersetzt durch Ps 96 „Singet dem Herrn“ mit stärkeren präsentischen Aussagen, die aber das adventliche „er kommt ... zu richten [...] mit Gerechtigkeit und [...] Wahrheit“ nicht überdecken. Die Verheißung von Frieden und

[25] Dabei steht V für die Christvesper, N für die Feier der Christnacht sowie I und II für die beiden Christfesttage.

umfassendem Heil in den prophetischen Texten Jes 9,1-6, Jes 11,1-10, Mi 5,1-4a (alle V), Ez 34,23-31 (N) und Jes 52,7-10 (I) darf bei aller christologisch-präsentischen Auslegung nicht ihrer noch ausstehenden Erfüllung beraubt werden. Das gilt ebenso für Offb 7,9-17 (II), kulminierend in der Verheißung des Abwaschens aller Tränen. Tit 2,11-14 (N) bindet die Erscheinung der heilsamen Gnade Gottes zusammen mit dem Warten auf die Erscheinung der Herrlichkeit Jesu Christi. Nach 1 Joh 3,1f(3-5) (I) sind durch die Erscheinung Christi auch wir Gottes Kinder, aber „es ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden".

„Frieden auf Erden", dieses zentrale Versprechen aus dem Mund der Engel in Lk 2,14 (V; N) ist mit der Geburt Jesu Christi wohl proklamiert, aber noch nicht eingelöst. Wird das übersehen, erliegen wir besonders leicht der Gefahr, diesen Frieden wenigstens während der Zeit des gemeinschaftlichen Begehens von Weihnachten krampfhaft herstellen zu müssen. Wenn die schmerzhafte Erfüllungslücke der messianischen Verheißungen nicht gerade auch am Christfest spirituell offen gehalten wird, geht etwas für den christlichen Glauben Lebenswichtiges verloren. Denn auch die Fleischwerdung Gottes steht weiter unter dem Vorzeichen des „Lass uns dich schau´n im ewigen Advent". Das Ziel der Wege Gottes mit seiner Welt ist nämlich zum Glück nicht die „heilige Familie", wie sie allzu oft an Weihnachten überinszeniert wird, sondern worauf sich die Bitte richtet: „O komm, o Herr, bleib bis ans End, … bis dich, wie es dein Wort verheißt, der Freien Lied ohn Ende preist" (EG 19,3). Von daher lässt sich sagen, dass der Advent Gottes nicht nur als Vorspann von Weihnachten, sondern als *Gesamtrahmen und Generalhorizont* recht verstanden werden will.

Bereits die Terminierung des Weihnachtsfestes bestätigt diese These. Es wurde auf den römischen Tag des *Sol invictus* gelegt, um deutlich zu machen, dass Christus diese unbesiegbare Sonne ist. In der nördlichen Hemisphäre ist das genau die Zeit des niedrigsten Sonnenstandes. Warum findet das lichtvolle Hochfest paradoxer Weise dann statt, wenn es am dunkelsten ist? Eben nicht, damit wir in unseren Wohnzimmern selbst ein wohlig-gemütliches Licht selber produzieren und unsere familiären Kompetenzen krampfhaft strapazieren. Weihnachten ist vielmehr die festliche Proklamation des Lichts, das die Finsternis erhellt, wenn das *noch nicht manifest* ist. Wir proklamieren das im Futtertrog geborene Baby als König der Welt, der mit königlichen Geschenken bedacht wird. Der Friede auf Erden wird verkündet, der längst noch nicht Wirklichkeit geworden ist. So ist Weihnachten recht verstanden ein *utopisches* Fest. Die Spannung der Erwartung, die auf dem Advent liegt, fällt mit der Heiligen Nacht nicht plötzlich in sich zusammen. Vielmehr wird sie *bei erhöhter Spannung* erst recht aufrecht erhalten. Nur bekommen wir endlich den Ankergrund zu sehen, an dem sich unsere adventliche Haltung des hoffnungsvollen Wartens festmacht.

Die These vom adventlich-eschatologischen Gesamtrahmen der Weihnachtszeit lässt sich *en detail* überprüfen, wenn man die liturgischen Charakteristika der Tage bis zum Abschluss der Weihnachtszeit am 6. Januar daraufhin untersucht.

Das EV des **1. Sonntags nach dem Christfest** ist Lk 2,(22-24)25-38(39-40). Der neugeborene Sohn der Maria ist in seiner Person die Hoffnung auf „die Erleuchtung der Völker" und zugleich seine Erfüllung. Sie wird endgültig erst mit seinem zweiten Kommen eingelöst sein, ebenso wie die „Verherrlichung deines Volkes Israel" (V. 32). – Die Perikope von der Flucht nach und der Rückkehr aus Ägypten, Mt 2,13-18(19-23) stellt Jesus als *Mose redivivus* nach Dtn 18,15 und damit im jüdischen Kontext als Messias dar: Wie Mose entkommt Jesus der Verfolgung durch den König und wird wie jener im Auftrag Gottes sein Volk aus der Gefangenschaft befreien. Deshalb wird auch aus Hosea zitiert (V.15): „*Aus* Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen" – nicht: *nach* Ägypten. – Der Text außerhalb der Predigtreihen Jes 63-7-16 erinnert Gott an seine Gnadenerweise in der Vergangenheit und fordert sein Eingreifen in die gegenwärtige bedrängende Lage: „Wo ist nun dein Eifer und deine Macht?". Diese Texte weisen einen Zug in die Zukunft auf. Alle anderen Propriumsstücke sind präsentisch ausgerichtet.

Der Altjahrsabend und der Neujahrstag liegen liturgisch in der Weihnachtszeit. Die Gottesdienste zu diesen Gelegenheiten haben aber ihre Besonderheiten, die z.T. auch als

Reibungen wahrgenommen wurden [26]. Die Kalenderreform Julius Cäsars legte den Jahresbeginn auf den 1. Januar. Frühmittelalterliche Neujahrsgottesdienste wurden gegen die weltliche Ausgelassenheit als Fasten- und Bußgottesdienste angeordnet. Seit dem Spätmittelalter wurde der 1. Januar in der gesamten abendländischen Kirche als Weihnachtsoktav mit dem Proprium „Beschneidung des Herrn“ gefeiert. Das II. Vatikanum bestimmte es (erneut) zum Marienfest, an dem auch der *Namengebung des Herrn* gedacht werden soll. Für Martin Luther begann das Jahr mit Weihnachten [27]. Gegen seine Intention hielten sich aber in den lutherischen Kirchen die Neujahrsgottesdienste am 1. Januar. Erst in der Perikopenreform von 1978 gibt es ein Proprium unter der Bezeichnung *Neujahrstag*, das gegenüber der kirchenjahreszeitlich fundierten Alternative *Tag der Beschneidung und Namengebung Jesu* Vorrang eingeräumt wird. Der Altjahrsabend wird seit dem 18. Jahrhundert liturgisch begangen.

Für Henning Schröer macht die Entwicklungsgeschichte dieser Fragestellung zwischen Christologie und allgemeiner religiöser Besinnung „zu einem hervorragenden Beispiel für die aktuelle Diskussion von Glauben und Religion, Christentum und Bürgerfrömmigkeit (civil religion)“ [28]. Der katholische Liturgiewissenschaftler Hansjörg Auf der Maur sieht die Kirchen vor die Entscheidungsfrage gestellt, ob sie an dieser Stelle auf das Kirchenjahr bezogen bleiben oder den allgemeinen Bedürfnissen folgen wollen – und entscheidet sich für letzteres: „Eine bedeutende pastorale Chance ist […] die Feier von Neujahr, wenn es als solches gefeiert wird. Die Feier eines künstlich rekonstruierten, seit über tausend Jahren abgestorbenen Festes dürfte weit an der Erlebnissituation heutiger Menschen vorbeigehen.“ [29]

Doch zwischen der traditionellen Weihnachtsoktav und der liturgischen Begehung des Jahreswechsels muss es keinen Widerspruch geben. Im Gegenteil: Die Feiern von Altjahrsabend und Neujahr lassen sich mit ihren Proprien gut als Oktav des Christfestes verstehen, sofern dieses in der beschriebenen Weise eschatologisch grundiert verstanden und begangen wird. Selbst die säkulare Inszenierung weist einen eschatologischen Charakter auf. Bei einer der größten Jahresübergangsfeiern der Welt am Brandenburger Tor in Berlin erklingt alljährlich als Hymne zur Begrüßung des neuen Jahres die Ode an die Freude [30]. Neujahr wird als Symbol einer neuen Welt gefeiert: „Alle Menschen werden Brüder“. Interessant ist der Hinweis, dass die englischsprachige Übersetzung „Joyful, joyful we adore you“ als Weihnachtslied weite Verbreitung gefunden hat [31].

Doch zurück zu den Stücken der Perikopenordnung.

Das EV vom **Altjahrsabend** ist das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen Mt 13,24-30. Mit dem Bild der Ernte ist das Jüngste Gericht, also ein eschatologisches Ereignis im Blick, dem die Glaubenden nicht vorgreifen sollen, indem sie das Unkraut selbst ausreißen. Eine ähnliche Haltung empfiehlt die bisherige AL Jes 30,(8-14)15-17: „durch Hoffen und Stillesein würdet ihr stark sein.“ Das frühere EV Lk 12,35-40, das Gleichnis von den Knechten, die der zurückkommende Herr wachend vorfindet, (Ausrichtung auf die Parusie) den „weiteren Texten“ zugeordnet. Jes 51, 4-6 ist Verheißungsprophetie: „mein Recht will ich gar bald zum Licht der Völker machen. Denn meine Gerechtigkeit ist nahe“. Hebr 13,8-9b „Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“ spannt den Bogen von der Präexistenz über die Inkarnation in seine Zukunft hinein.

Die EP Röm 8,31df “Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein?“ sowie der TS, der TP und die beiden TL beschäftigen sich angesichts des Jahreswechsels allgemeiner mit einer stärkenden,

---

[26] Zum folgenden Karl-Heinz Bieritz, Das Kirchenjahr. Feste, Gedenk- und Feiertage in Geschichte und Gegenwart, Berlin, 2. Aufl. 1988, S. 193f.

[27] „[...] des freuet sich der Engel Schar und singet uns solch neues Jahr“ (EG 16).

[28] Henning Schröer, Art. Neujahrsfest IV: Christliche Kirchen, in: Theologische Realenzyklopaedie: Studienausgabe Teil II, Berlin 1999, S. 326.

[29] zitiert in Bieritz, a.a.O., S. 195f. Freilich zielt seine Einschätzung auf das römisch-katholische Proprium des 1. Januar laut Direktorium: „Neujahr – Oktavtag v Weihnachten (Namensgebung des Herrn) – Hochfest der Mutter Maria“.

[30] von Friedrich Schiller in der Vertonung von Ludwig van Beethoven 1824. Aribert Reimann urteilte über die späte Vertonung durch Beethoven: „Nach all dem politischen Wirrwarr und den Schrecknissen der Zeit, die auch Beethoven selbst erlebt hat, ist dieses Werk am Ende ein Appell, eine Sehnsucht nach Verbrüderung, nach Freude und Jubel, nach der Utopie eines Weltfriedens, nach einer Welt ohne Kriege und Zerstörung.“ zitiert in URL = http://de.wikipedia.org/wiki/An_die_Freude (aufgerufen am 22.8.2026).

[31] ebd.

Hoffnung stiftenden Perspektive.

Insgesamt lässt sich sagen: Den Altjahrsabend prägt liturgisch die Frage, wie die christliche Hoffnung im empfundenen „Fluge unserer Zeiten“ überzeugend Gestalt gewinnt. Die Zeit, die wir als die uns gegebene empfangen und gestalten mögen, ist aber durch die Menschwerdung Gottes und die mit ihr verheißene und begonnene Vollendung der Welt geistlich qualifiziert. Zu Weihnachten feiern wir das Neue, das in die Welt gekommen ist. Wohin schauen wir, wenn wir trotz dieses Anfangs mit der Erfahrung des Alten und scheinbar immer Gleichen konfrontiert werden? Antwort: Mit der Christgeburt im Rücken richten wir den Blick hoffnungsvoll nach vorne in Gottes Zukunft.

Das für den **Neujahrstag** vorgesehene Proprium betont stärker als das des Altjahrsabends die Situation des Übergangs. Sowohl die TL als auch die meisten biblischen Texte sind Ermutigungen zum Voranschreiten unter der Zusage Gottes und in der existenziellen Ausrichtung auf seinen Willen. In EG 64 „Der du die Zeit in Händen hast“ wird Christus als Mitte und Ziel der Zeit besungen, ein im Grunde weihnachtliches Motiv: „Nun von dir selbst in Jesus Christ die Mitte fest gewiesen ist, führ uns dem Ziel entgegen.“ Wo das neue Jahr beginnt und der Eindruck eines schnellen und unaufhörlichen Wechsels der Jahre und Zeiten entsteht, wird ein Zusammenhang sichtbar, der vom Kommen Christi aus eine Dynamik hin zur Vollendung durch Gott selbst verheißt: „Der du allein der Ew´ge heißt und Anfang, Ziel und Mitte weißt im Fluge unsrer Zeiten: Bleib du uns gnädig zugewandt und führe uns an deiner Hand“. Joh 14,1-6 „In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen […] Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ betrifft ebenfalls die Gegenwart wie auch die Zukunft Einzelner und aller Menschen.

Das EV von der Predigt Jesu in Nazareth Lk 4,16-21 freilich richtet den Blick auf Jesus als messianischen Geistträger, der „das Gnadenjahr des Herrn“ ausruft: Die Heilszeit beginnt mit seiner Sendung. Wer dies aber auf eine präsentische Eschatologie verkürzt, beschädigt sowohl das Selbstverständnis Jesu als auch die christliche Hoffnung auf die Vollendung der Welt.

Alternativ kann Neujahr auch als **Tag der Beschneidung und Namengebung Jesu** begangen werden. Die Perikopenordnung verbindet auch dies mit dem bürgerlichen Jahreswechsel. So schon im früheren TL „Freut euch, ihr lieben Christen all“ (EG 60) mit der zentralen Bitte „wollst uns auch dies angehend Jahr vor Leid behüten“. Die Neuordnung sieht wie beim Proprium Neujahr Bonhoeffers „Von guten Mächten wunderbar geborgen“ vor – ohne Bezug auf die Themenkreise Beschneidung und Namensgebung Jesu. Das TL „Jesus soll die Losung sein“ EG 62 verknüpft beides sogar explizit. – Die AL vom Bund Gottes mit Abraham Gen 17,1-5.(6-8.)9-13.(23-27) passt sehr gut zur Situation am Beginn eines neuen Jahres: „wandle vor mir und sei fromm […] Und ich will dich sehr fruchtbar machen“. Die Neuordnung erweitert diese Perikope um die göttliche Forderung nach der Beschneidung als Bundeszeichen; bisher wurde Jesu Beschneidung nur im Nebensatz des EV Lk 2,21 erwähnt: „als [...] man das Kind beschneiden musste“. Diese Verstärkung geschieht auch bei der EP: War früher Gal 3,26-29 vorgesehen, wo die Abrahamskindschaft durch die Taufe begründet wird, die den Unterschied zwischen Juden und Nichtjuden aufhebt, so sieht die Neuordnung Gal 4,4-7 vor, das die Topoi Weihnachtszeit, Beschneidung und Gotteskindschaft zugleich berührt: „[...] geboren von einer Frau und unter das Gesetz getan, damit […] wir die Kindschaft empfingen“.

Neu vorgeschlagen werden darüber hinaus als Predigttexte: Apg 4,8-12: Christus, der Eckstein, „auch ist kein andrer Name […] den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden“; 1 Kor 7,17-24: Beschnittene und Unbeschnittene sollen beide bei ihrer jeweiligen Berufung bleiben und „Gottes Gebote halten […] Werdet nicht der Menschen Knechte“; Kol 2,6-13: Aufforderung, in Christus zu leben und „verwurzelt und gegründet und fest im Glauben“ zu sein, denn an der „Fülle der Gottheit“ in ihm „habt ihr Teil“. „In ihm seid auch ihr beschnitten worden […] als ihr nämlich euer fleischliches Leben ablegtet“; Dtn 10,12-20: „So beschneidet nun eure Herzen […] Denn der HERR, euer Gott, ist […] der Herr über alle Herren […] und hat die Fremdlinge lieb […] ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland“ (Anklang an Mt 2, 13ff vom 1. Sonntag nach dem Christfest).

So wird Jesus als Jude akzentuiert und die Jesusnachfolge als *Aufnahme in den Raum des*

Abrahambundes mit der geistlich verstandenen Beschneidung. Der darin zu hörende Imperativ passt ohne Schwierigkeiten als Überschrift über das Eintreten in ein neues Jahr.

Wenn der 1. Januar als Gedenktag der Beschneidung und Namensgebung Jesu gefeiert wird, schwingen also „natürlicherweise" weihnachtliche mit dem Jahresübergang verbundene Bezüge mit. Ebenso ist der eschatologische Zielpunkt immer mit gegeben: „[...] und in Ewigkeit" (TS); „wenn aber Kind, dann auch Erbe durch Gott" (EP). Im zuvor gültigen Proprium wurde das nicht ganz so deutlich.

Der **2. Sonntag nach Weihnachten** hat eine deutliche, aber eigentümliche Tendenz „nach vorne". Er steht erkennbar zwischen Weihnachten und Epiphanias. Der WS ist die Fortsetzung von dem des Christfestes „Wir sahen [...] eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit" (Joh 1,14b). Das frühere WL „Also liebt Gott die arge Welt" EG 51 setzt mit der Christgeburt ein und zieht die Linie weiter bis zum Ende der Zeit: „Drum blicket auf: die Nacht vergeht, der Morgenstern am Himmel steht [...] glaubet unbeirrt, dass Christus Jesus kommen wird am großen Königstage." Hier zeigt sich: Von Weihnachten her stehen wir erst recht im Advent! Das an seiner Stelle neu eingeführte WL „Auf, Seele, auf und säume nicht" EG 73 folgt dieser Richtungsangabe: „es bricht das Licht herfür; der Wunderstern gibt dir Bericht, der Held sei vor der Tür [...] richte deine Sinne aus auf diesen Morgenstern". Die empfohlene geistliche Haltung konzentriert sich auf das Kind im Stall und auf die *ihm innewohnende* Dynamik ins adventlich kommende Reich Gottes, auf das wir unsererseits in adventlicher Freude zugehen: „es wird erfreuet Herz und Sinn in diesem Jesulein [...] Der zeigt dir [...] den stillen Ruh- und Friedensweg zum ewgen Vaterland".

Die AL ist der Sendungsauftrag Tritojesajas Jes 61,1-3.(4-9.)10-11, den Jesus im EV vom Neujahrstag, Lk 4,16ff auf sich selbst bezieht. Darin fallen präsentische und futurische Eschatologie in eins zusammen. Die EP 1 Joh 5,11-13 betont den Aspekt, dass das ewige Leben mit Jesus, dem Sohn Gottes, bereits gegeben ist. Das EV Lk 2,41-52 zeigt Jesus wieder als Juden „unter dem Gesetz": Er begeht mit seinen Eltern die Pessachwallfahrt in den Jerusalemer Tempel, den er als Haus seines Vaters wertschätzt und liebt. Die anderen Texte kreisen um die Identität Jesu als verheißener und erhoffter Messias und zugleich: „Du wirst noch Größeres als das sehen" (Joh 1,50) – als Gottessohn: Joh 1,43-51, Joh 7,14-18 und Röm 16,25-27.

Falls der 2. Sonntag nach dem Christfest nicht auf den 2.-5. Januar fällt, ist das Epiphaniasfest von dieser Woche umgeben (anders in der katholischen Liturgie). Programmatisch aber setzt der 6. Januar deutlich den Endpunkt der zwölf weihnachtlichen Tage. Katholisch ist es dagegen der darauffolgende Sonntag mit der Taufe Jesu.

Das Fest der Erscheinung des Herrn: Epiphanias

Während an Weihnachten vom Geheimnis der Menschwerdung „mehr die Herablassung des Gottessohnes betrachtet [wird], der ein armes Menschenkind geworden ist; [ist] an Epiphanie […] der Blick auf die göttliche Größe dieses Kindes gerichtet, die schon in die Welt hinausstrahlt"[32]. Epiphanias ist damit „das eigentliche Christkönigsfest der Liturgie"[33]. Auch evangelisch sind „die Adventssonntage nach Gehalt und Gestalt eng mit den letzten Sonntagen des Kirchenjahres verbunden"[34], und es fällt auf, dass der 1. Advent und das Erscheinungsfest mit der Thematik „Christus, der kommende König" die messianische Klammer um die gesamte Weihnachtszeit bilden.

Der Herrschaftsbereich dieses Königs umfasst die ganze Welt. Das Licht des Sterns lässt die

---

[32] J.A. Jungmann, Der Gottesdienst der Kirche auf dem Hintergrund seiner Geschichte, Innsbruck, Wien, München 1955, S.231f,; zitiert bei Adolf Adam, Das Kirchenjahr mitfeiern, S.123.

[33] Adolf Adam, Das Kirchenjahr mitfeiern. Seine Geschichte und seine Bedeutung nach der Liturgieerneuerung, Freiburg, Basel, Wien 1979, S.124; auch zitiert bei Bieritz, a.a.O., S. 200. Katholisch wird Christkönig als letzter Sonntag des Kirchenjahres begangen

[34] Evangelisches Gottesdienstbuch. Agende für die Evangelische Kirche der Union und für die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands. Herausgegeben von der Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands und im Auftrag des Rates von der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union, Berlin 2000, S.682.

Weisen aus den Völkern zu ihm pilgern, um ihn als König zu verehren Mt 2,1-12 (EV). Das Motto für den Tag gibt die AL Jes 60,1-6: „Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt [...] über dir geht auf der Herr, *und seine Herrlichkeit erscheint* über dir.“ Unüberhörbar hier der adventliche Ton: Aufbruch, Kommen, (Sonnen-)Aufgang – und im TS entsprechend ein ganz bestimmtes *Vergehen*: „Die Finsternis vergeht und das wahre Licht scheint jetzt“ (1 Joh 2,8b). Der Gekommene scheint auf, erscheint als der jetzt aktuell Kommende.

In der Ansage des Königtums des Mensch gewordenen Gottessohnes steckt zugleich (2 Kor 4,3-6) die Aufforderung ihn zu beschenken und anzubeten wie die Weisen, den empfangenen „hellen Schein in unsere [...] Herzen“ strahlen zu lassen, „dass durch uns entstünde die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi“.

Die EP Eph 3,1-7 identifiziert dieses Licht gemeint ist als die Offenbarung des Geheimnisses, „dass die Heiden Miterben sind und mit zu seinem Leib gehören und Mitgenossen der Verheißung in Christus Jesus durch das Evangelium“.

Die Wahl von Jes 45,1-6 als AL zeigt in besonderer Weise den adventlichen Gesamtrahmen der Weihnachtszeit an. Dieser Text ist nämlich auch am 3. Advent als weiterer Text vorgesehen: „Träufelt, ihr Himmel, von oben, und ihr Wolken regnet Gerechtigkeit! Die Erde tue sich auf und bringe Heil, und Gerechtigkeit wachse auf!“ Mehr adventlicher „Klang“ [35] geht nicht. Die Menschwerdung Gottes zieht uns nach vorne – der König ist da, aber sein Dasein ist im Kommen!

Das gilt genauso für den ausdrucksstarken Schluss des TL „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ (EG 70): „komm, du schöne Freudenkrone, bleib nicht lange; deiner wart ich mit Verlangen“. Das erste, das zweite und das dritte, zu jeder Zeit sich ereignende Kommen Christi gehören untrennbar zusammen. Nur das neu eingeführte zweite TL „Stern über Bethlehem, zeig uns den Weg“ vereindeutigt und verengt die Epiphanie Christi auf sein erstes Kommen: „Führ uns zur Krippe hin ... Leuchte du uns voran, bis wir dort sind ... führ uns zu Stall und zu Esel und Rind ... wir sind am Ziel, denn dieser arme Stall bringt doch so viel.“

Christi Geburt – die stärkste Triebfeder adventlicher Hoffnung

Zusammenfassend ist festzuhalten: Wenn die neutestamentlichen Texte von der Geburt Christi sprechen, sollten wir uns vor Augen halten, dass *Christus* die Übersetzung des hebräischen Wortes *Maschiach* ist. „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids“ (Lk 2,11). Der Messias aus dem Hause Davids ist der endzeitliche Friedenskönig. Dass Jesus nicht in den Messiashoffnungen der jüdischen Tradition aufgeht, ihr sogar in wichtigen Punkten widerspricht, widerspricht dem Christus-Messias-Glauben nicht. Besonders die Erinnerung an seine Beschneidung mit den Paränesen des 1. Januar gehört deshalb unbedingt in die Weihnachtszeit hinein. Bei Jesu Christi zweitem Kommen wird für seine Kirche sichtbar werden, dass er, der Sohn Gottes, tatsächlich der Messias der Juden ist (Röm 11,26f). Mit Blick darauf kann die adventliche Hoffnung auch der Christen nicht mit der Geburt ihres Herrn an ihrem Ziel sein. Vielmehr bekommt sie in diesem Ereignis allererst ihre kräftigste Triebkraft.

C Die Passions- bzw. Fastenzeit

Besonders spannend in Bezug auf die Existenziale des kirchlichen Jahreskreises ist der Übergang vom weihnachtlichen zum österlichen Festkreis, also die früher im Wesentlichen "grüne" Zeit zwischen Epiphanias und Aschermittwoch. Sie ist es gerade deshalb, weil sich hier liturgiegeschichtlich eine auffallend stark ausgeprägte Unsicherheit zeigt bis in die jüngste Vergangenheit hinein: Katholisch wird sie als "im Jahreskreis" bezeichnet, evangelisch war sie vor der Revision unterteilt in Wochen "nach Epiphanias" und solche "vor der Passion". In der Vorpassionszeit begann mit Septuagesimae (70 Tage vor Ostern) bereits der Osterfestkreis (wie auch katholisch vorkonziliar).

---

[35] Neuordnung der gottesdienstlichen Lesungen und Predigttexte. Entwurf zur Erprobung, Hannover 2014, S. 20: „Konsonanz innerhalb der Proprien. Zur Hermeneutik des Revisionsvorschlags […] Der ´Klang` eines Sonn- oder Feiertags“.

Die Neuordnung der EKD-weiten Perikopenordnung greift in der Neubestimmung dieses Zeitabschnittes am weitesten in die bisherige Kirchenjahresordnung ein. Der hier vorgelegte Text versteht diese Zeit als etwas Zusammenhängendes mit einem besonderen spirituellen Grundton.

Zum besseren Verständnis der Zusammenänge erscheint es angebracht, zunächst einen Sprung in die *Passionszeit* zu machen, und von einem herausgearbeiteten liturgisch-spirituellen Profil der Vorbereitungszeit auf Ostern her einen klareren Blick auf das werfen zu können, was ihr unmittelbar vorangeht.

Christologischer oder anthropologischer Schwerpunkt?

Schon für die Frühzeit der Alten Kirche ist belegt, dass am Todestag Jesu, dem Karfreitag, und am Tag seiner Grabesruhe, dem Karsamstag, nach Mk 2,20parr ein Trauerfasten stattfand ("dass der Bräutigam von ihnen genommen wird"). Die vorösterlichen 40 Tage zwischen dem Sonntag Invokavit und dem Gründonnerstag (wo die Büßer wieder aufgenommen wurden) waren seit dem 4. Jahrhundert Vorbereitungstage auf das Osterfest hin. Diese waren verbunden mit dem Gebot des Bußfastens[36]. "Ab dem 5. Jahrhundert wurden die Sonntage (als „kleine“ Auferstehungstage) vom Fasten ausgenommen. Um auf eine 40-tägige Fastenzeit zu kommen, wurde daher der Beginn des Fastens [...] auf den Aschermittwoch vorgezogen und auch die beiden Tage des Trauerfastens Karfreitag und Karsamstag noch mitgerechnet."[37] Die Ostkirche kennt den Aschermittwoch nicht; es besteht eine siebenwöchige Fastenzeit. Die evangelische Tradition wollte den Christusbezug stärken und hat die österliche Vorbereitungszeit Passionszeit genannt.

Was ist angemessener für diese Zeit, von Anfang an der Blick auf den für uns leidenden Christus, wie ihn die evangelische Tradition betont hat, oder die Zubereitung des Menschen auf das Osterfest als Grundperspektive? Ist das überhaupt eine echte Alternative?

Von ihrem Ursprung her erinnert die 40-tägige Fastenzeit in erster Linie an das 40-tägige Fasten Jesu Christi vor seiner öffentlichen Wirksamkeit. Doch der Bezugsrahmen ist größer: „Die Zahl 40 erinnert [...] auch an die 40 Tage der Sintflut (Gen 7,4–6 EU), an die 40 Jahre, die das Volk Israel durch die Wüste zog (Ex 16,35 EU), an die 40 Tage, die Mose auf dem Berg Sinai in der Gegenwart Gottes verbrachte (Ex 24,18 EU), und an die Frist von 40 Tagen, die der Prophet Jona der Stadt Ninive verkündete, die durch ein Fasten und Büßen Gott bewegte, den Untergang von ihr abzuwenden (Jona 3,4 EU).“[38]

Betrachten wir die 6 Sonntage genauer:

"In rechter Ordnung lerne Jesu Passion"[39]

Invokavit – Bewährung in der Bedrohung

Das altkirchliche EV Mt 4,1-11 bestimmt das Motto "Versuchung". Der WS aus 1 Joh 3,8b verweist noch einmal andeutungsweise zurück auf die Epiphaniaszeit: "Dazu *ist erschienen* der Sohn Gottes, dass er die Werke des Teufels zerstöre." Dieser Vers steht in innerem Bezug zur AL von der Vertreibung aus dem Paradies, Gen 3,1-19(20-24), wo die christliche Deutung bereits Karfreitag und Ostern angekündigt sieht: "der soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen" (3,15). Auch die EP Hebr 4,14-16 spannt einen Bogen von der Versuchung Jesu bis zu seiner Selbstdarbringung als letztmaliges Opfer. 2 Kor 6,1-10 ruft zur Bewährung der empfangenen Gnade in den schwierigsten Lagen auf. Ähnlich ist Jak 1,12-18 der Aufruf zur Bewährung in der Situation der Versuchung. Lk 22,31-34 zeigt die Gefährdung selbst der engsten Nachfolger Jesu zur Verleugnung. Letztere beiden Texte zählen noch zu den "weiteren Texten", werden aber in der Predigtreihe ersetzt durch Jesu Aufdeckung des bevorstehenden Verrats durch Judas in Joh 31,21-30 und Ijob 2,1-13, die Erlaubnis Gottes an Satan, Hiob Leid zuzufügen, und Hiobs Standhaftigkeit in seiner Treue zu Gott.

---

[36] A. Adam, a.a.O., S.81.
[37] URL = http://de.wikipedia.org/wiki/Fastenzeit (aufgerufen am 25.8.2026)
[38] ebd.
[39] alter Merkspruch für die sechs Sonntage der Passionszeit.

Der WP Ps 91 "Meine Zuversicht und meine Burg" läuft auf die Zusage hinaus, mit der Jesus von Satan versucht wurde: "Er hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen". Im Gesamtzusammenhang des Propriums bedeutet das: Der Missbrauch dieser Zusage hebt den rechten Gebrauch nicht auf. Es kommt darauf an, Gott selbst als "Zuversicht und Burg" zu behalten. Die möglichen Bedrohungssituationen werden durch die am Tage fliegenden "Pfeile", die im Finstern schleichenden "Pest" und die "Seuche" des Mittags auf viele erdenklichen Varianten ausgeweitet: "Kein Übel" und "keine Plage" werden Erfolg haben.

Die WL nehmen den WP auf; einmal zuversichtlich (EG 362 "Ein feste Burg ist unser Gott"), das andere Mal im Bittgebet (EG 347 "Ach bleib mit deiner Gnade").

Nimmt man das alles zusammen, geht es um die Bewährung des Glaubens, also der Verbundenheit mit Gott, in der Bedrohung, so wie sie uns bereits bei Hiob und vor allem am Anfang der öffentlichen Wirksamkeit Jesu vorbildhaft vor Augen geführt wird.

Reminiszere – Christi heilsame Selbstauslieferung und unsere vertrauensvolle Ergebung

Das früher gültige EV Mk 12,1-12 (Gleichnis von den bösen Weingärtnern) um den von den Pächtern erschlagenen Erben des Besitzers des Weinbergs wurde bereits im Revisionsvorschlag verworfen, "weil es ein antijüdisches Verständnis begünstigt"[40] und in der Neuordnung ersetzt durch Joh 3,14-21: "Wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, damit alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben. [...] die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht". Der Gerichtsgedanke kommt in beiden Texten in unterschiedlicher Weise vor, bei Johannes bezieht er sich allgemein auf "die Menschen" – freilich auf jene, die nicht an den Sohn glauben und sich damit selbst gerichtet haben. Der antijüdische Touch ist dadurch vermieden. Die bewusste Auslieferung des Sohnes an die Böses vollbringenden Menschen ist dennoch zentral geblieben. Das alte Leitbild [41] des Sonntags "Den Menschen ausgeliefert" (jetzt "Aufgerichtet zum Heil") beherrscht ebenfalls die EP Röm 5,1-5(6-11) – allerdings in zweifacher Weise. Es "liefert" den WS "Gott erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns starb, als wir noch Sünder waren" und beschreibt so die Lebenshingabe Christi für uns aus Liebe. Gleichzeitig sieht sie in der durch Christi Tod geschehenen Versöhnung mit Gott eine Hoffnung mit gegeben, die dann ihre Kraft entfaltet, wenn "wir" in Bedrängnissen stehen. Damit kommt ein starker anthropologischer Akzent ins Spiel, eine Betonung der Nachfolge des nach seinem gewaltsamen Tod auferweckten Christus und der darin begründeten Hoffnungsperspektive der Glaubenden. Die AL, das Weinberglied Jes 5,1-7 spricht im Gleichnis von der Mühe, die Gott in seine "Pflanzung, an der sein Herz hing" umsonst steckte, woraufhin er sich vornimmt, den Weinberg zugrunde gehen zu lassen – die Parallelen zum bisher vorgesehenen EV sind offensichtlich. Das Motiv des Gerichts über die menschliche Bosheit kommt auch in Mt 12,38-42 im Zusammenhang mit der Todesvorhersage vor ("Das Zeichen des Jona"). Ähnlich auf johanneische Weise Joh 8, (21-26a)26b-30: "wenn ihr nicht glaubt, dass ich es bin, werdet ihr sterben in euren Sünden. [...] Wenn ihr den Menschensohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen, dass ich es bin [...]". Hebr 11,8-16 spricht vom Ausgeliefertsein der Fremdlingschaft auf dem Weg in die versprochene Heimat, das im Glauben durchgestanden wird. Neuer regulärer Predigttext ist Num 21,4-9: Gott lässt den in der Wüste murrenden und darauf von ihm bestraften Israeliten zur Rettung aus Todesgefahr die eherne Schlange aufrichten (passend zum vorgeschlagenen neuen EV, s.o.). Auch hier verschränken sich die christologische (Der Blick auf den Gekreuzigten rettet im Gericht) und die anthropologische Perspektive (die Ermahnung, auch im Ausgeliefertsein das Vertrauen nicht aufzugeben). Die ebenfalls neue Gethsemane-Perikope Mt 26,36-46 verdichtet das Sonntagsmotiv auf die Ergebung, die Annahme des Ausgesetztseins im Vertrauen auf Gott.

---

[40] Neuordnung der gottesdienstlichen Lesungen und Predigttexte. Entwurf zur Erprobung, a.a.O., S.15.

[41] Die Sonntagsleitbilder kommen aus der Tradition der Ev. Michaelsbruderschaft, zum ersten Mal veröffentlicht in: Die Lesung für das Jahr der Kirche. Biblische Lesungen für Kirche und Haus nach der Ordnung des Kirchenjahres, hrg. Rudolf Spieker Kassel 1936, S.XII: „Die tägliche Lesung steht in engem Zusammenhang mit dem Grundanliegen der Woche. Dieses ist nicht einfach als ´Wochenthema` zu bezeichnen oder von der ´Hauptlesung` des Sonntags allein abhängig zu machen, sondern es schwingt gewissermaßen zwischen folgenden vier Stücken hin und her und ist durch sie wie von einem Kräfteparallelogramm dynamisch bestimmt: Hauptlesung, Losung (´Wochenspruch`), Leitbild (Wochenname) und Wochenlied."

Der frühere WP Ps 10,4.11-14.17f ("Der Gottlose meint in seinem Stolz, Gott frage nicht danach. [...] Gott, [...] vergiss die Elenden nicht!") und der neue Ps 25,1-9 ("Nach dir, Herr, verlanget mich. [...] Lass mich nicht zuschanden werden. [...] Meine Augen sehen stets auf den Herrn; denn er wird meinen Fuß aus dem Netze ziehen.") thematisieren das Angewiesensein gerade der Bedrängten auf die Verbindung zu Gott und auf sein helfendes Eingreifen.

Das frühere WL EG 366 "Wenn wir in höchsten Nöten sein" ist eine Selbstvergewisserung, dass in der Notsituation die Klage vor und die Bitte zu Gott die angebrachte Reaktion darstellt. Das Lied hat für sich genommen keine Verbindung zur Passionszeit; die menschliche Befindlichkeit ist der Ausgangspunkt. In der neuen Ordnung wird es ersetzt durch EG 94 "Das Kreuz ist aufgerichtet" und EG 96 "Du schöner Lebensbaum des Paradieses". Damit ist die christologische Orientierung gesetzt; allerdings geht leider der Bezug zum Gesicht des Sonntags verloren. Beide vorgesehenen Lieder passen wohl zu einem der darauf folgenden Sonntage, nicht aber zu Reminiszere.

Okuli – Nachfolge als Ausrichtung und Konzentration allein auf Christus

Das EV über die Unbehaustheit der Nachfolge Lk 9,57-62 bringt mit dem WS „Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.“ und setzt die Perspektive des Sonntags. Eine Nachfolge-Paränese ist dem entsprechend die EP Eph 5,1f(3-7)8f: „Ahmt Gott nach“. Die mittleren Verse, die zur Abgrenzung gegenüber Konkretionen des vom Reich Gottes ausschließenden „Ungehorsams“ aufrufen, wurden eingeklammert, neu hinzugekommen ist 8bf mit der positiven Verstärkung „Lebt als Kinder des Lichts“, was sehr gut ins optische Wortfeld des Sonntags passt. Die AL 1 Kön 19,1-8(9-13) über Elias Wandlung nach seiner Depression bringt die Momente zum Ausdruck, die zur Hinwendung zu Gott dazu gehören: Erweckung, Stärkung, Ermutigung und Aufbruch zu Gott hin. Jer 20,7-11a(11b-13) zeigt auf, dass Gott selbst die Abwendung des Menschen von ihm beendet und der Mensch in der Anfechtung daraufhin dennoch an Gott festhält. 1 Petr 1,(13-17)18-21 ermahnt dazu, die Hoffnung allein auf die Gnade Christi zu setzen und dieser entsprechend einen heiligen Wandel zu pflegen. Das Scherflein der Witwe Mk 12,41-44 in der alten Ordnung entsprach am ehesten dem Leitbild des Sonntags „Bereit zum Verzicht“ als Konkretion der Nachfolge, wurde allerdings verdrängt durch Lk 22,47-53 (Gefangennahme und Verrat durch Judas). Thema dieses Textes ist nicht der materielle Verzicht, sondern der Gewaltverzicht Jesu, der auch für seine Jünger Geltung beansprucht.

Der WP 34,16-23 bestärkt das Vertrauen, dass Gott sieht und hört, wo „die Gerechten“ leiden, und dass er ihnen auch verlässlich Hilfe zukommen lässt. Dieser Psalm beginnt mit „Okuli“, hier jedoch sind es Gottes Augen, während in der Namen gebenden lateinischen altkirchlichen Antiphon (Ps 25,15) der umgekehrte Blickkontakt beschrieben wird: „Meine Augen sehen stets auf den Herrn. Er wird meinen Fuß aus dem Netze ziehen.“

Das frühere WL EG 82 „Wenn meine Sünd mich kränken“ empfahl den heilsamen Blick auf Leiden und Tod Christi, blieb aber nicht bei der Frage des eigenen Heils stehen, sondern zog auch die Konsequenzen für eine Kreuzesnachfolge zu Gunsten der Nächsten. Diese Struktur fand sich auch im alternativen WL EG 96 „Du schöner Lebensbaum des Paradieses“ wieder. Die Neuordnung sieht stattdessen vor: „Kreuz, auf das ich schaue“ (EG.E22) und das außerhalb des direkten Passionsbezugs stehende EG 391 „Jesu, geh voran auf der Lebensbahn.“ Das erste blickt (Okuli!) vertrauend auf das Kreuz, das andere vertritt zentral das Nachfolgethema. Der Erprobungsvorschlag sah EG 385 vor, dass die Kreuzesnachfolge betont.

Nimmt man die Karwoche aus, dann steht Okuli in der Mitte der Passions- bzw. Fastenzeit. Entsprechend weist das Proprium auf den Kern dieser Zeit hin: die bedingungslose Überlassung der Glaubenden an Christus mit allen Konsequenzen für das christliche Leben.

Lätare – Jesus gibt sich für uns hin und ist uns darin Vorbild

Im EV des Sonntags aus Joh 12 verband sich vor der Reform in V. 20-24 Jesu Deutung seines bevorstehenden Todes, verdichtet im WS: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, so bringt es viel Frucht“, und in V. 25f die Konsequenzen dessen für die Nachfolge: „Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren; und wer sein Leben auf dieser Welt hasst, der wird’s erhalten zum ewigen Leben.“ Warum der

Reformentwurf diese beiden gewichtigen Verse streicht (sie kommen damit in der gesamten Perikopenordnung nicht mehr vor!), ist nur damit erklärbar, dass sie dem im Doppelgebot der Liebe (das die Selbstliebe impliziert) zu widersprechen scheinen. Diese kurzsichtige und unsachgemäße Entscheidung verursacht einen echten Verlust, gerade im Blick auf die Christusnachfolge.

In der EP 2 Kor 1,3-7 sieht Paulus den „Gott allen Trostes" überall dort am Werk, wo „Trübsal" erfahren wird: angefangen von den Leiden Christi, die auch Paulus und seine Mitarbeitenden selbst erfahren, bis hin zu den Briefadressat*innen und anderen, die in dieser Linie Trost empfangen. AL ist das tritojesajanische Trostwort Jes 54,7-10: Gott wird den „kleinen Augenblick" beenden, wo er sein Volk verlassen hatte und sagt verlässlich und dauerhaft Gnade und Friedensbund zu. Joh 6,47-51, die Selbstbezeichnung Jesu als Brot des Lebens, steht in direkter Beziehung zum Weizenkorn-Wort: Es ist das erstorbene Korn, das aus der Erde „Brot vom Himmel" hervorbringt. Ebenso die andere Perikope aus der Brotrede Joh 6,(47-51)52-66, wo Jesus sein "Fleisch und Blut" mit diesem Himmelsbrot identifiziert. Neu ist Lk 22,54-62, die Verleugnung des Petrus. Phil 1,15-21 ist das Zeugnis des gefangenen Paulus, dass er sogar durch seinen Tod Christus verherrlichen möchte und somit seine Hingabe als Antwort auf Christi Hingabe versteht. In Jes 66,10-14 wird verheißen „Ihr sollt an Jerusalem getröstet werden. Ihr werdet´s sehen und euer Herz wird sich freuen". In diesen Texten zeigt sich der Vorausblick auf Ostern, weswegen der Sonntag auch Klein-Ostern genannt wird und als Farbe eigentlich ein durch weiß aufgehelltes Rotviolett, also Rosarot trägt. [42]

Auch dem WP 84,2-13 ist dieser vertrauensvolle Blick über das „dürre Tal" hinaus zu eigen: Die Gott von Herzen nachfolgen, „gehen von einer Kraft zur andern und schauen den wahren Gott in Zion".

Die beiden WL sind EG 98 „Korn, das in die Erde in den Tod versinkt", das an den Wochenspruch anknüpft, und EG 396 „Jesu, meine Freude", das ohne direkten Passionsbezug beim einzelnen Gläubigen ansetzt und ihn den freudig-vertrauensvollen Blick auf Jesus richten lässt: „Gottes Lamm, mein Bräutigam".

Judika – Christus, das Lamm Gottes, opfert sich selbst und beendet Opfer und Herrschaft

Nach alter Ordnung beginnt mit diesem Tag, dem *Passionssonntag*, die eigentliche Passionszeit. Nach der Lutherischen Agende von 1955 verstummt nun auch das Gloria Patri (später: ab Palmarum).

EP und AL weisen auf das Selbstopfer Christi hin: Er ist der „Hohepriester nach der Ordnung Melchisedeks", Hebr 5,(1-6)7-9(10) – die eingeklammerten Verse kommen seit der Neuordnung zur EP hinzu. Abraham wird von Gott zum Opfern seines Sohnes aufgefordert und doch davor zurückgehalten, Gen 22,1-14(15-19). Dieser Grundgedanke prägt auch das jetzt nach Reminiszere verschobene Num 21,4-9 (Die Aufrichtung der ehernen Schlange) und Joh 11,47,53, die unfreiwillige Prophetie des Pilatus „Es ist besser für euch, ein Mensch sterbe für das Volk, als dass das ganze Volk verderbe" – jetzt nur noch außerhalb der Predigtreihen. Während Jesus den Weg nach „unten" geht, wollen seine Jünger im EV Mk 10,35-45 eher nach „oben" und in seiner Herrlichkeit ihm zur Seite sitzen. Dienen anstatt Herrschen ist der Nachfolgeimperativ, der sich aus dem dem EV entnommenen WS ergibt: „Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele." Unter diesem Blickwinkel bekommt Hebr 13,12-14 eine noch stärkere als die ihm schon innewohnende Brisanz: Wir haben, wie Jesus, kein Stadtrecht „hier", wo Gewalt und Unterdrückung herrschen, sondern suchen das im Kommen begriffene Reich Gottes. Ijob 19,19-27 bringt in diesem Zusammenhang die Hoffnung zum Ausdruck, dass sich hinter den schlimmsten Zumutungen doch „mein Erlöser" zeigen wird: „Meine Augen werden ihn schauen […] Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust."

---

[42] "Nachdem bisher der Aspekt unserer Schuld gegenüber Gott stärker in den Vordergrund getreten ist, tritt nun am Sonntag Laetare Gottes Handeln an uns in den Vordergrund als Antwort auf unsere Verfehlungen. Dadurch wird der wichtige Aspekt des Evangeliums deutlich, dass wir eben in erster Linie durch Gottes Hilfe frei werden von unseren Verfehlungen, und nicht durch unsere eigenen Werke. Damit gewinnt die Fastenzeit nun einen gewissen fröhlichen Charakter" – so Martin Senftleben auf der Seite URL = http://daskirchenjahr.de/tag.php?name=okuli&zeit=Fasten (aufgerufen am 25.8.2026).

Zumindest im Hintergrund leuchtet immer die Frage an den „dunklen“ Gott auf, warum er diesen Weg der Erlösung wählt, aber auch, warum er Leiden, Gewalt und Tod zulässt. Dies aber nicht ohne gleichzeitig an ihm festzuhalten. Das gilt besonders für den WP 43, dessen Anfang Namen gebend für den Sonntag war: „Gott, schaffe mir Recht […] Warum hast du mich verstoßen? […] Sende dein Licht und deine Wahrheit […] Harre auf Gott [...]“.

Das WL EG 76 „O Mensch, bewein dein Sünde groß“ sieht den gesamten irdischen Weg Jesu bis zum Selbstopfer von der Sünde der Menschen verursacht. Der Mensch wird aufgefordert zu Dankbarkeit, Feindschaft gegenüber der Sünde und Liebeshandeln an allen als Antwort. Das neu hinzugefügte WL EG 97 „Holz auf Jesu Schulter“ zeigt, dass aus dem Fluch des Kreuzes „gute Frucht“ am „Baum des Lebens“ wird und bittet: „Ruf uns aus den Toten, lass uns auferstehn.“ Das Kreuz als durch „Gottes Worte, die uns tragen“ extrem zum Schillern gebrachte Zeichen besingt auch „Manches Holz ist schon vermodert“.

Im Licht aller Propriumsstücke ließe sich auch dieser Mottosatz formulieren: Es ist gut, trotz allem an Gott „dranzubleiben“.

Palmsonntag – Der verheißene Messias und König der Welt ist der Schmerzensmann

Mit dem Palmsonntag öffnet sich die Karwoche oder *Heilige Woche*. Programmatisch wird Christus als der ganz andere König begrüßt, der nicht in Hoheit und Macht, sondern in Niedrigkeit bis zum Tod bei den Menschen Einzug hält. Der für uns am Ende heilsame Weg Jesu wird in dieser Woche in allen seinen Stationen liturgisch nachvollzogen bis hin zum Kreuzestod, mit dem er nach dem Johannesevangelium inthronisiert wird. Der WS Joh 3,14b.15 drückt dieses Paradox aus: „Der Menschensohn muss erhöht werden, damit alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben“.

EV ist der Einzug Jesu in Jerusalem Joh 12,12-19. Die zum Passahfest Gekommenen huldigen ihm und heißen ihn als Messias willkommen: „Hosianna! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, der König von Israel!“ Der Hosiannaruf („Hilf doch!“) ist ein Höhepunkt der Passahliturgie und wird von der Menge gezielt an Jesus gerichtet. Mit dem Esel setzt Jesus ein messianisches Zeichen, das von der Menge als solches verstanden wird. Dass er aber *als Gottes Passahlamm „erhöht“* werden wird, bleibt allen verborgen, auch den Jüngern. Der Christushymnus Phil 2,5-11 ist die EP, die auf paulinische Weise genau diesen Zusammenhang von Erniedrigung und Erhöhung darstellt. Die AL Jes 50,4-9 lässt Jesus mit dem Propheten identifizieren, der Gott gehorsam bleibt und in der Erfahrung von Leiden und Folter auf dessen Hilfe vertraut. Die Salbung in Bethanien Mk 14,(1-2)3-9 ist zugleich eine „für mein Begräbnis“ und eine königliche. In Joh 17,1-8 im Hohepriesterlichen Gebet bittet Jesus Gott: „verherrliche deinen Sohn, damit dein Sohn dich verherrliche“. Hebr 11,1f.(8.12.39bf);12,1-3 bezeichnet den Glauben als „ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht“ – gerade in der Karwoche eine wichtige Zusage! – und ruft angesichts des Weges Jesu auf: „lasst uns laufen mit Geduld, in dem Kampf, der uns bestimmt ist, und aufsehen zu Jesus, dem Anfänger und Vollender des Glaubens“. Die eingeklammerten Verse sind neu dazugekommen und beleuchten Abraham und Sara als Vorbilder dieses Glaubens.

Der WP 69 bittet Gott um Hilfe zum Durchhalten, „weil ich so lange harren muss auf meinen Gott“.

Das frühere WL EG 87 „Du großer Schmerzensmann, vom Vater so geschlagen, Herr Jesu, dir sei Dank für alle deine Plagen“ wird doppelt ersetzt. EG 14 „Dein König kommt in niedern Hüllen“ mit adventlichem Schwerpunkt auf den einziehenden König; EG 91 „Herr stärke mich, dein Leiden zu bedenken“ mit Ausrichtung auf sein bevorstehendes Leiden.

Palmarum am Beginn der Heiligen Woche verdichtet die Herausforderung der gesamten österlichen Vorbereitungszeit: Es ist eine Zumutung, diesem erniedrigten Jesus zu folgen, der der gewohnten Logik von Oben und Unten widerspricht und an den Leidenden und Gekreuzigten als wahren Herrscher der Welt zu glauben. Doch Gott wird ihn bestätigen.

Konsequenz

Die Analyse der Sonntage der Passions- bzw. Fastenzeit zeigt: Eine Alternative Christologie oder Anthropologie führt in die Irre.[43] Beides gehört zusammen: die Pro-Existenz Christi betrachten, um sie als Geschenk anzunehmen *und* um seinem Beispiel zu folgen. Christus als Gabe und Aufgabe, Evangelium und Gesetz als Wort Gottes auf beide Weisen im eigenen Leben zum Zuge kommen lassen. Darum geht es ja auch in der Taufe, die das große übergreifende Thema der Vorbereitungszeit auf Ostern immer war, zu Anfang stärker als in der gegenwärtigen Rezeption: sich Christi stellvertretendem Tod anvertrauen, sich selber „absterben" und wie der Auferstandene „in einem neuen Leben wandeln". So sind die vierzig Tage zugleich Passionszeit und Fastenzeit. Letzteres liegt im ersteren begründet. Doch was *Fasten* wirklich meint, darüber gehen die Meinungen auseinander, wie im nächsten Abschnitt gezeigt werden soll.

Die besondere evangelische Konzentration auf die Passion Christi in der Geschichte des evangelischen Kirchenliedes hat zu einer Vielzahl von Liedern geführt, die das Kreuzesgeschehen thematisieren, es fehlt aber immer noch an guten und bekannteren Kompositionen, die den ganzen Weg Jesu "hinauf nach Jerusalem" bedenken, wie es der WS und das frühere WL EG 384 von Estomihi programmatisch vorgeben: "Lasset uns mit Jesus ziehen, seinem Vorbild folgen nach."[44]. Die Konzentration auf die Soteriologie in der Betrachtung von Christi Leiden und Tod ist auf die Länge der 40 Tage liturgisch nicht ausdifferenzierbar. Eine liturgisch gegliederte Vorbereitungszeit auf Ostern lässt sich mit diesem theologischen Konzept allein nicht gestalten [45]. Glücklicherweise trägt neueres Liedgut dieser Problemlage verstärkt Rechnung.

Ein Seitenblick auf die katholische Liturgiereform nach dem Konzil zeigt, dass auch dort die Gottesbindung und die praktische Nachfolge letztlich in ihrer Zusammengehörigkeit als das Charakteristikum der begrifflich als „Fastenzeit – Österliche Bußzeit" gefassten angesehen wurden [46].

Probleme kirchlicher Fastenaktionen

Die evangelische Tradition kennt eigentlich keine festgelegte Fastenzeit. Martin Luther und seine reformatorisch gesinnten Mitstreitenden wandten sich gegen das Fasten als kirchliche Verpflichtung für alle Christen, zumal zu fasten damals als verdienstlich galt. Aus der spätmittelalterlichen Tradition einer „inneren" Frömmigkeit kommend, lehnten die Reformatoren das Fasten selbst nicht ab. Es wurde als „eine Art individuelles Trainingsprogramm"[47] zur

---

[43] Anders Martin Senftleben: "Die Bezeichnung ´Fastenzeit` ist der Bezeichnung ´Passionszeit` (= Leidenszeit) vorzuziehen, denn eigentlich liegt der Schwerpunkt dieser Zeit nicht auf dem Leiden Jesu, sondern vielmehr auf unserer ganz bewußten Ausrichtung auf das Wirken Gottes an uns durch Jesus Christus. [...] Wenn wir im Zusammenhang dieser Zeit, deren Endpunkt das Osterfest ist, von "Fasten" reden, meinen wir damit nicht den radikalen Verzicht auf bestimmte Konsumgüter oder auch Nahrungsmittel. Fasten im biblischen Sinn bedeutet vielmehr, mit den Gaben Gottes und seiner Schöpfung verantwortungsvoll unzugehen und diese maßvoll zu gebrauchen. Dies schließt auch den Umgang der Menschen untereinander mit ein."

[44] „Mit dem *Aschermittwoch* beginnen vierzig Tage, in denen Christen liturgisch den Weg Jesu hinauf nach Jerusalem (*Estomihi*) begleiten und sich dabei der Bedrohung (*Invokavit*) und dem Ausgeliefertsein (*Reminiszere*), dem Ruf zur Nachfolge (*Okuli*) und dem Beispiel der Hingabe Jesu (*Lätare, Judika*) stellen." Reinhard Brandhorst, http://www.evangelische-messe-in-stuttgart.de/EM3-DasKirchenjahr.html (aufgerufen am 20.10.2015)

[45] Vgl. das frühere Wochenlied (bis 2000) zu Lätare, EG 78 „Jesu, Kreuz, Leiden und Pein, deins Heilands und Herren, betracht, christliche Gemein, ihm zu Lob und Ehren", aber auch etwa EG 88 „Jesu, deine Passion will ich jetzt bedenken" oder EG 89 „Herr Jesu, deine Angst und Pein und dein betrübtes Leiden lass mir vor Augen allzeit sein, die Sünde zu vermeiden."

[46] „In der Neuordnung der Quadragesima stellte sich im deutschen Sprachraum die Frage, ob die gewohnte Bezeichnung *´Fastenzeit`* dem eigentlichen Sinn dieser Vorbereitungszeit gerecht werde. Viele hielten sie für ungenügend in einer Zeit, wo man nur noch zwei gebotene Fasttage (Aschermittwoch und Karfreitag) kennt. Außerdem sah man darin nur eine mehr oder weniger negative Abgrenzung gegenüber anderen Zeiten des Kirchenjahres, während doch der Sinn österlicher Vorbereitung umfassender sei, nämlich außer den Werken der Entsagung eine größere Offenheit für das Wort Gottes und einen größeren Eifer im Besuch des Gottesdienstes und in Werken tätiger Liebe fordere, ein Umdenken (vgl. Mk 1,15) auf allen Gebieten im Sinne der Botschaft Jesu. […] Jedoch meldeten sich bald Stimmen, die in der Abschaffung des Wortes Fastenzeit auch einen Verlust sahen." Argumentiert wurde mit dem Verlust der Enthaltung in der Wohlstandsgesellschaft und damit, dass „wirkliches Fasten nicht nur in vertikaler Richtung aufschließt […], sondern merkwürdigerweise auch in der Horizontalen." A. Adam, a.a.O., S.83f.

[47] URL = https://de.wikipedia.org/wiki/Fastenzeit (aufgerufen am 25.8.2026).

„Kasteiung des Fleisches oder alten Adams“[48] gut geheißen. Sogar ein göttliches Gebot für das rechte Fasten wurde vorausgesetzt [49] – ohne dass allen gleichermaßen das gleiche Verzichtsverhalten empfohlen oder gar verordnet werden dürfe [50].

Ein solches Fastenverständnis der Reformatoren berief sich auf die biblische Tradition. Dort geht es um die existenzielle Fokussierung des Menschen auf Gott und weg von allen falschen Bindungen. Beten und Fasten wird sehr oft als Einheit gesehen, auch von Jesus (Dan 9,3; Mk 9,29 // Mt 17,21; Lk 2,37;5,33). Das Fasten ist eine Möglichkeit, die Gottesbeziehung und -bindung zu festigen und zu bestätigen.

Diesen Gedanken hat die **Aktion „7 Wochen mit“** der *Selbständigen Lutherischen Kirche (SELK)* aufgenommen, die an jedem Tag der Fastenzeit in je mindestens einer ihrer Mitgliedsgemeinden eine Andacht anbietet. „Aufmerksame Konzentration tut not, Kon-Zentration im Eigensinne des Wortes, nämlich eine Aufmerksamkeit auf das Zentrum. Das Zentrum eines Christenlebens ist Jesus Christus selbst.“[51]

Obwohl Fasten im biblischen Zusammenhang fast immer bedeutet, sich Essen zu versagen, gibt es noch andere Arten des Fastens. Alles, was man zeitweise aufgeben kann, um sich besser auf Gott zu konzentrieren, kann als „Fasten“ angesehen werden (vgl. etwa 1 Kor 7,1-5). Der alte Sinnspruch lässt sich daraufhin leicht verändern: plenus venter non *orat* libenter. „Das Gebet des Fastenden ist gleich dem jungen Adler, der sich in die Lüfte schwingt, doch das des Unmäßigen, beschwert durch die übergroße Sättigung, sinkt abwärts.“[52] Fasten im biblischen Sinne richtet alles menschliche Begehren auf Gott hin aus. Im Grunde ist es das, was Franziskus die „Heilige Armut“ nennt, die er zu Beginn seines Weges mit der Zeichenhandlung der Selbstentblößung programmatisch demonstriert. Die „Heilige Armut“ „macht alle Habsucht und den Geiz und die Sorgen dieser Welt zuschanden.“[53]

Jesus selbst hat das Fasten praktiziert. Mk 2,18ff.parr zielt nicht darauf, dass Jesus es für seine Jüngerschaft generell ablehnte, wie häufig in protestantischen Zusammenhängen argumentiert wird, sondern darauf, dass das Fasten für die (nachösterliche) Zeit vorzubehalten ist, in der seine unmittelbare Gegenwart ihnen entzogen ist. In der Erfahrung seiner Gegenwart und seiner Mahlfeiern der anbrechenden Gottesherrschaft ist es nicht angesagt. Fasten und Beten sucht die Gegenwart des nicht Anwesenden durch die spirituelle Konzentration auf den abwesend Ersehnten. Fasten und Nichtfasten haben je ihre Zeit.

Wer sich seiner Abhängigkeit von Gott bewusst wird und sich ihm ganz überlässt, sieht sich sofort auch in der sozialen Verbundenheit, die mit dem Gottesverhältnis untrennbar verknüpft ist. Alles angemessene Fasten verträgt sich nicht mit dem Aufrechterhalten sozialer Trennungen. Das ist eine Frage der inneren Haltung: „Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und dort kommt dir in den Sinn, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, so lass dort vor dem Altar deine Gabe und geh zuerst hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und dann komm und opfere deine Gabe.“ (Mt 5,23f)

Die christliche Mystik hat diesen Zusammenhang besonders gut erkannt. „Wer in Gott eintaucht, taucht neben den Armen auf." (Jaques Gaillot, 1935-2023). Oder: „Wer Gott umarmt, findet in seinen Armen die Welt.“ (Madeleine Delbrel, 1904-1964). Der Umkehrschluss, den die Propheten (etwa Jes 58,1-9) immer wieder ziehen, heißt: Wer sich Gott zuwendet und bei ihm nicht die reale Welt vorfindet, hat sich nicht wirklich auf Gott hin ausgerichtet. Wer soziales Unrecht, in das er verstrickt ist, nicht beendet, ist in der religiösen Praxis in sich „eingedreht“ geblieben (Augustinus) und nicht bei Gott „angekommen“.

---

[48] Philipp Melanchthon, Apologie der Confessio Augustana XV, in: Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche (BSLK), S. 306.

[49] Apologie XII; a.a.O., S. 283, vgl. Manfred Josuttis, Religion als Handwerk. Zur Handlungslogik spiritueller Methoden. Gütersloh 2002, S. 85.

[50] Wikipedia, Fastenzeit, a.a.O.

[51] So Bischof Hans-Jörg Voigt in seinem Grußwort 2014. URL = http://www.7wochen.de/index.php?option=com_content&view=article&id=104&Itemid=29 (aufgerufen am 1.3.2014).

[52] J. Schümmer, Die altkirchliche Fastenpraxis mit besonderer Berücksichtigung Tertullians, Münster 1933, S.112f, zitiert bei Adam, aa.O. S.82.

[53] Franz von Assisi, Gruß an die Tugenden, in: Franziskus-Quellen, hg. von Dieter Berg und Leonhard Lehmann, Kevelaer 2009, S.35.

Dieser mystische Zusammenhang prägt auch Martin Luthers berühmte Aussage in seiner Freiheitsschrift, wonach Glaube nichts anderes ist als sich selbst entrissen zu werden und „nach oben“ ekstatisch ganz in Christus hinein versetzt zu werden, um anschließend wiederum durch die Liebe ganz „nach unten“ in den Nächsten versetzt zu werden – und damit vollständig außer sich in der „Freiheit eines Christenmenschen“ zu leben.

Doch in der Zeit der Aufklärung ging der mystische Aspekt des Glaubens in der evangelischen Kirche verloren und spirituelle Übungen wie das Fasten kamen außer Gebrauch. Letzteres ist erst in den letzten Jahrzehnten neu entdeckt worden, bezogen auf die vorösterliche Fastenzeit. Sehr dazu beigetragen hat die 1983 ins Leben gerufene **Fastenaktion „7 Wochen Ohne“** der Evangelischen Kirche, an der inzwischen jährlich Millionen Menschen teilnehmen. Lässt man die Vertreter*innen der Aktion selbst zu Wort kommen, dann liest sich das so [54]: „Wenn wir Sie einladen, sieben Wochen auf etwas zu verzichten, dann [...] wollen wir dazu verhelfen, in dieser Zeit etwas freizulegen und in Bewegung zu bringen. […] Wir brechen mit Gewohnheiten, selbstverständlichen Gesten des Alltags, machen etwas anders als sonst und bringen damit, leise und ohne ruckartige Bewegungen, gewohnte Ordnungen durcheinander. […] Ruhig und wach hören wir uns selber wieder – und Gott. Diese Zeit im Kirchenjahr lebt auf Veränderung und Erneuerung hin.“ Zwar wird an das biblische Fasten erinnert. Doch dann heißt es: „Die andere Skizze von mir: Fasten kann ein jährlicher kleiner Entwurf sein: Was wäre wenn? [...] Fasten kann bedeuten, Gott gegenüber eine fragende Haltung einzunehmen und zu hören, was er zu sagen hat. [...] Probehalber etwas anders zu machen – auch wenn es schwer fällt – kann die Entdeckung mit sich bringen, dass es anders besser sein könnte. [...] Manchmal ist es nur ein kleiner Schritt zur Seite und es zeigt sich auf einmal etwas anderes, Unerwartetes, lange Übersehenes. Wenn das gelingt, dann lassen wir bekanntes und umrissenes Gelände hinter uns und fasten auf einen ständig weiter werdenden Horizont hin. Wenn es gelingt, dann finden wir danach den Weg in die Gewohnheit gar nicht wieder zurück – und gehen einen neuen.“

Für Manfred Josuttis [55] stellt „Sieben Wochen ohne“ nichts genuin Religiöses dar, er bezeichnet sie als eine „Methode der Selbststabilisierung“, weil „die Aktion ihre Ziele weitgehend subjektorientiert definiert. […] Das Fastentraining, wie es hier praktiziert wird, kann durch ein religiöses Begleitprogramm erweitert werden. […] Konstitutiv ist der religiöse Kontext aber für diese Methode der Selbsterfahrung nicht.“

Das „*Neuprotestantische“* zeigt sich bei dieser Aktion auch daran, dass sie die intendierte Veränderung in recht allgemeiner Weise in den Mittelpunkt rückt. Der Zusammenhang des kirchlichen Jahreskreises mit seinen je spezifischen spirituellen Übungsangeboten spielt keine Rolle. Denn in der Tat möchten alle besonderen Zeiten des Kirchenjahres „etwas freilegen und in Bewegung bringen“. Doch die spannende Frage ist dann, welche Art von Bewegungen gerade das Fasten in der Passionszeit hervorbringen kann. Dass es eine Art Reduktions- oder Konzentrationsbewegung ist, wird schnell klar [56]. Doch Arnd Brummer, der Geschäftsführer der Aktion von 2004-2022, nimmt gar die Idee der Zurücknahme und des Verzichts ganz aus dem Zentrum heraus: „Fasten geht auf das mittelhochdeutsche ´vasten` zurück und hat mit dem Adjektiv ´fest` zu tun. Fasten: etwas beschließen, schließen, festmachen. Das kennen wir auch aus dem Englischen: ´fasten your seatbelt!` Jesus zog sich in die Wüste zurück, um nachzudenken und sich zu entschließen. Zwingli sagte auch: Dass Jesus in der Wüste wenig gegessen hat, war nicht sein Vorsatz. Er wollte in Ruhe über seinen Weg entscheiden. Dass er wenig aß, war der Nebeneffekt – weil es in der Wüste halt wenig gab. Beim Fasten geht es um den Perspektivenwechsel. Die reformatorische Lesart beim Fasten heißt: Was hat sich in mein Leben eingeschlichen, was ich überdenken sollte? Was muss ich ändern, damit ich mit meinen Mitmenschen im Sinne Jesu leben kann?“[57]

---

[54] URL = http://7wochenohne.evangelisch.de/content/fasten (aufgerufen am 11.2.2013). Diese Aussage ist inzwischen nicht mehr zu finden. URL = https://7wochenohne.evangelisch.de/warum-fasten-wir-eigentlich (aufgerufen am 25.8.2026) vermittelt ein etwas differenzierteres, theologisch durchdachteres Bild.

[55] Manfred Josuttis, Religion als Handwerk. Zur Handlungslogik spiritueller Methoden, Gütersloh 2002, S. 92f.

[56] So auch die EKD in ihrem „Basiswissen Glauben“: „Fasten bedeutet, freiwillig für eine gewisse Zeit auf etwas zu verzichten“, URL = https://www.ekd.de/Fasten-Basiswissen-Glauben-11176.htm, (aufgerufen am 24.8.2026).

[57] Arnd Brummer, Selber Denken! Sieben Wochen ohne falsche Gewissheiten (Interview zur Fastenaktion 2014), Evangelische Landeskirche in Württemberg online 2014; URL = http://www.elk-wue.de/arbeitsfelder/kirche-und-menschen/menschen-im-interview/archiv-interviews/arnd-brummer/ (aufgerufen am 11.10.2014).

Nach meiner Einschätzung liegen in dieser Deutung drei Schwächen:

1. Die Etymologie wird zurechtgebogen. Brummers Herleitung geht zu sehr von der englischen Sprachentwicklung von *fast* als Adjektiv und als Adverb aus. Die verbale Bedeutung von englisch *fast* ist deutsch fasten [58]. Das deutsche Wort *fasten* hat die Grundbedeutung halten, festhalten, anhalten, zurückhalten, innehalten, sich enthalten [59]. Das genau ist auch der spirituelle und liturgische Sinn der Fastenzeit im Kirchenjahr: Das Festhalten an Gott und an dem, was er mir gibt, also das Bewusstwerden, dass mir alles von Gott gegeben ist und ich über nichts von mir selbst aus verfügen kann, und darum das Loslassen von manchem, was ich an die Stelle der Abhängigkeit von Gott setze.

2. Die religiöse Bedeutung des Fastens wird nivelliert. Jesus hat nach jüdischer Tradition gefastet. Diese war und ist mit Verzicht verbunden. Zwinglis Zeichenhandlung des *Zürcher Wurstessens* am Sonntag Invokavit 1522 und seine theologische Deutung hatten die Funktion prophetischer Kritik an einer fehlgeleiteten Fastenpraxis und -theologie. Dass er dabei exegetisch über das Ziel hinausgeschossen ist, war in seiner Situation in Ordnung. Es lässt sich allerdings an den Argumentationen der vorgenannten Fastenaktion erkennen, dass sie auf die Reformationsgeschichte und ihre historischen, aber heute nicht mehr gültigen Frontstellungen rekurriert, um einen spezifisch evangelischen Umgang mit dem Fasten zu begründen.

3. Der Fastenzeit wird ihre liturgische und spirituelle Besonderheit im Gesamtkunstwerk des Kirchenjahres genommen. Liturgisch ist die Fastenzeit durch Reduktion gekennzeichnet. Das *Halleluja* wird ebenso wie auch das *Gloria in excelsis deo* ausgesetzt, dazu das *Gloria patri* in der Karwoche (bzw. ab Judika). Auch sonst nimmt sich die Kirchenmusik zurück bis hin zu einstimmigem unbegleiteten Gemeindegesang – freilich kontrastiert durch eigene reiche Kompositionen wie Kantaten und Oratorien [60]. Diese liturgische Eigenart vermittelt ein spirituelles Muster – von Konzentration und Neuausrichtung auf den Grund und den Maßstab aller Glaubenserfahrung und Glaubensäußerung.

Die Themen der jährlichen Aktionen „Sieben Wochen ohne“ dagegen zielen nicht unbedingt in diese Richtung. Das Wort „ohne“ benennt nicht *Reduktionen*, sondern die *Gegenbegriffe* zum jeweiligen Ziel:

2008: Verschwendung! – 7 Wochen ohne *Geiz*

2009: Sich entscheiden! – 7 Wochen ohne *Zaudern*

2010: Näher! – 7 Wochen ohne *Scheu*

2011: Ich war's! – 7 Wochen ohne *Ausreden*

2012: Gut genug! – 7 Wochen ohne falschen *Ehrgeiz*

2013: Riskier was, Mensch! - 7 Wochen ohne *Vorsicht*

2014: Selber denken! – 7 Wochen ohne *falsche Gewissheiten*

2015: Du bist schön – 7 Wochen ohne *Runtermachen*

usw.

---

[58] „Old English fæstan (verb), of Germanic origin; related to Dutch vasten and German fasten, also to Old Norse fasta, the source of the noun [i.e. fast].“ Oxford Dictionaries, Oxford University Press 2014; URL = http://www.oxforddictionaries.com/definition/english/fast#fast (aufgerufen am 2.11.2015).

[59] Fasten kommt von gothisch fastan fastaida, althochdeutsch fastên fastêta, mittelhochdeutsch vasten vaste. „[D]as goth. wort ist nun ganz eins mit fastan fastaida, τηρεῖν, κατέχειν, φυλάττειν, welche halten, festhalten, darum auch enthalten ausdrücken, weil der das gebot haltende sich aller übertretung enthält, κατέχειν namentlich ist halten, anhalten, zurückhalten, inne halten, sich enthalten. zwar steht keiner dieser gr. ausdrücke für νηστεύειν, allein die beiden goth., auch in ihrer flexion gleichen verba lassen sich doch nicht [Sp. 1352] von einander sondern, so wenig als unser halten und sich enthalten, oder tenere und abstinere = inediam pati. die dem kirchlichen wort zum grund liegende allgemeine bedeutung fastan fastaida = servare, tenere gieng hernach allen unsern übrigen sprachen verloren und wurde durch das fastan fastaida jejunare absorbiert.“ Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, Leipzig 1854-1961, Bd. 3, Spalte 1351f; URL = https://woerterbuchnetz.de/?sigle=DWB&lemid=F01180 (aufgerufen am 25.8.2026).

[60] „Passionszeit ist Fastenzeit. Also verzichtet man auf etwas, das man mag. Zum Beispiel auf Musik im Gottesdienst. [...] Dieser reduzierten Liturgie, in der Jesu Leidensweg sinnfällig wird, steht eine Fülle von Kompositionen gegenüber, deren Thema Jesu Passion ist [...]. Große Musik, kein Verzicht auf Instrumente! […] Beide Prinzipien – das ´Weniger` und das ´Mehr` – können abwechselnd, auch nebeneinander, die Gottesdienste der Passionszeit prägen.“ Britta Martini, Kirchenmusik in der Passionszeit; URL = http://www.ekd.de/reformation-und-musik/kolumne.php?id=12 (aufgerufen am 2.11.2015).

Im Aufruf 2013 etwa war zu lesen:

"In der Bibel wimmelt es von unvorsichtigen Männern und Frauen. Menschen, die übers Wasser laufen, Hochschwangeren, die auf Reisen gehen, ohne auch nur ein Hotel zu buchen. [...] Wir laden Sie ein, sich von den Hasardeuren der Bibel inspirieren zu lassen [...]. Es reichen die kleinen Wagnisse, um etwas in Bewegung zu bringen: einmal freihändig balancierend etwas Neues ausprobieren, ein offenes Wort wagen und den folgenden Streit riskieren, festhalten an dem, was Ihnen wichtig ist, auch wenn die Idee scheinbar chancenlos ist. [...] ´Siehe, ich habe dir geboten, dass du getrost und unverzagt seist`, heißt es in Josua 1,9.“[61]

Eine gute Idee zur spirituellen Einübung. Aber ist das wirklich Fasten? Ist dies nicht eher eine Haltung, die zum christlich verstandenen Karneval passt?

Auch bei der **Aktion „Sieben Wochen anders leben“** des ökumenischen Vereins „Andere Zeiten“[62] stellt sich mir diese Frage. Deren Leitspruch „Eigentlich bin ich ganz anders, nur komme ich so selten dazu.” von Ödön von Horváth wird (2013) illustriert durch das Foto eines Eisbären, der den Sinn einer Kamera *umkehrt* (Umkehr ist das Leitwort der Fastenzeit!), indem er neugierig von vorne durch das Objektiv in die Richtung schaut, wo normalerweise der Betrachter seinen Platz hat. Der Chefredakteur (bis 2022) Frank Hofmann resümiert: „Fasten muss übrigens nicht Verzicht bedeuten, das Wort ´Vertiefung` trifft es besser: Hören Sie in sich hinein, graben Sie tiefer – und finden Sie Ihren Schatz.“[63] Die Richtung christlichen Fastens ist wohl auch eine nach innen. Es ist aber immer die bewusste Umkehr zu Christus und dem Reich Gottes. Diese „Peilung“ fehlt aber auch bei dieser Fastenaktion.

Warum der Karneval doch nicht das wahre Fasten ist

Nimmt man die herausgearbeiteten Schwerpunkte der Sonntage der Quadragesima zusammen, ergibt sich von daher ein klares Bild dessen, was diese Zeit ausmacht – gerade auch im Unterschied zu neuprotestantischen Verschiebungen:

- Bewährung der Verbundenheit mit Gott in der Bedrohung (Invokavit)
- Vertrauensvolle Ergebung ins Ausgeliefertsein (Reminiszere)
- Bedingungslose Überlassung an Christus mit allen Konsequenzen für das christliche Leben (Okuli)
- Nachfolge des sich selbst für die Menschen hingebenden Jesus (Lätare)
- Dranbleiben am dunklen Gott: Er beendet Opfer und Herrschaft (Judika)
- Annehmen der Zumutung, dem erniedrigten Herrn der Welt zu folgen (Palmarum)

Gemeinsamer „Nenner“ dieser Schwerpunkte ist das Widerständige des Lebens im christlichen Glauben. Dieser bringt uns in die Gemeinschaft mit Gott. Doch er entnimmt uns nicht den irdischen Gefährdungen, Verwobenheiten und Bedrohungen. In der Erfahrung der Anfechtung lohnt es sich, das eigene Leben vertrauensvoll und ohne Rückhalt an den Verheißungen Gottes gegen allen Augenschein festzumachen – und die Gottesbindung nicht als Rückzug aus der Welt zu leben, sondern dem Beispiel Jesu nachfolgen und sich den Menschen im Geist des Evangeliums helfend zuzuwenden und sich auch dabei nicht von Rückschlägen irritieren zu lassen. Es geht also um die Einübung der elementarsten Glaubensvollzüge unter erschwerten Bedingungen: „Du bist Mensch, also angewiesen und zur Gemeinschaft mit Gott und den Menschen berufen. Bleibe bei dieser Berufung.“ Oder biblisch ausgedrückt (Mk 1,15): „Wendet euch Gott zu und glaubt an das Evangelium“. In der Alten Kirche war dieser für die Fastenzeit grundlegende Imperativ in besonderer Weise an die Büßer und Taufbewerber gerichtet, darüber hinaus aber generell an alle Christen. Das Fasten sollte die Gebetshaltung verstärken [64].

Glaubensvollzug unter irdischen Bedingungen – also sich im Angesicht der Erdgebundenheit an Gott festmachen: diese Grundmelodie der Fasten- / Passionszeit erklingt im früheren Wochenlied zu Estomihi, EG 384,1:

---

[61] URL = http://www.7-wochen-ohne.de/content/vergangene-fastenaktionen#2013 (aufgerufen am 2.11.2015).
[62] URL = https://www.anderezeiten.de (aufgerufen am 25.8.2026)
[63] Andere Zeiten Magazin 1/2014, S.3.
[64] Adam, a.a.O., S. 82f.

Lasset uns mit Jesus ziehen, seinem Vorbild folgen nach.
In der Welt der Welt entfliehen auf der Bahn, die er uns brach,
immerfort zum Himmel reisen, irdisch noch schon himmlisch sein,
glauben recht und leben rein, in der Lieb den Glauben weisen.
Treuer Jesu, bleib bei mir, gehe vor, ich folge dir.

Besser lässt es sich kaum verdichten. Seltsam nur, dass dies am Sonntag vor der Passionszeit gesungen wurde, also am „Karnevalssonntag" vor Rosenmontag und Fastnachtsdienstag. Doch das hat mit den Problemen der Zeit zwischen Epiphanias und der Passionszeit zu tun, der wir uns nun zuwenden.

D Epiphaniaszeit – Vor der Passionszeit oder vor der Vorpassionszeit?

Vorweg die These: Nach dem Erscheinungsfest „springt" die im Advent und der Weihnachtszeit aufgebaute Spannung des erwartungsvollen *noch nicht* in gewisser Weise um in eine zuversichtliche, fast übermütige Haltung: Der Anfang des Reiches Gottes ist gesetzt. Und die Vergewisserung dieses Anfangs zeigt, dass gegen allen Schein die von „vorn" auf uns zukommende Vollendung dieses Reiches nicht mehr gefährdet ist und uns in diese Richtung zieht. *Schon jetzt* – ist Christus der Herr der Welt. *Schon jetzt* – ist die Heilszeit unumkehrbar angebrochen. *Schon jetzt* – können wir die endgültige Befreiung von den vermeintlichen Herren der Welt feiern. *Schon jetzt* – können wir dafür mutige und ermutigende Zeichen setzen, allen Rückschlägen zum Trotz. Dieses Existenzial ist eng verwandt mit dem Lebensgefühl der immer schon mit der Erscheinung des Herrn besonders verkoppelten Zeit von Karneval bzw. Fastnacht.

Eine ungeprägte, weil „grüne" Zeit?

Zwischen der vom Sonnenkalender bestimmten Weihnachtszeit und dem vom Mondzyklus bestimmten österlichen Festkreis, also zwischen Epiphanias und Aschermittwoch bzw. Invokavit liegt ein Kirchenjahresabschnitt, der liturgiegeschichtlich unterschiedlich bestimmt wurde, je nach Tradition eine einheitliche Prägung hat oder in zwei Teile zerfällt, und der auch in der evangelischen Tradition bis heute mit Unsicherheiten ausgestattet ist.

Das alte römische Messbuch kannte – je nach dem Ostertermin schwankend – zwischen einem und sechs „Sonntage nach Erscheinung (Sonntage nach Epiphanie)"[65] und, darauf folgend, die Vorfastenzeit, beginnend mit dem Sonntag Septuagesima. „Wahrscheinlich hing die Heraushebung dieser Sonntage auch damit zusammen, daß ihre Stationsgottesdienste in den berühmten Kirchen der römischen Stadtpatrone Laurentius, Paulus und Petrus stattfanden und in der damaligen Zeit die wiederholten Goten- und Langobardeneinfälle eine besondere Bereitschaft für zusätzliche Gebets- und Bußübungen schufen. Auch mag für eine solche Vorfastenzeit der liturgische Brauch der byzantinischen Kirche von Einfluß gewesen sein, die Fastenzeit schon mit dem achten Sonntag vor Ostern beginnen zu lassen, weil man dort außer an Sonntagen auch an Samstagen nicht fastete und deshalb für eine vierzigtägige Fastenzeit acht Wochen benötigte. In der so entstandenen römischen Vorfastenzeit wurde allerdings kein eigentliches Fasten verlangt. Nur war die Liturgie charakterisiert (in späterer Zeit) durch die violette Farbe der Meßgewänder und den Wegfall des Halleluja, Gloria und Tedeum."[66]

Dagegen hat die römisch-katholische Neuordnung von 1969 die Sonntage nach Epiphanias abgeschafft, ebenso die Vorfastenzeit, und den gesamten Zeitraum durch die Zählung als „Sonntage im Jahreskreis" als ungeprägte Zeit definiert [67]. Nur der 1. und der 2. Sonntag mit dem Bezug auf die Taufe Jesu und die Hochzeit zu Kana – die beide „ursprüngliche Elemente des Epiphaniefestes gewesen" sind, haben noch vom 6. Januar her eine gewisse Prägung. Römisch-

[65] Bieritz, a.a.O., S. 70.
[66] Adam, a.a.O., S. 82.
[67] Dies gilt auch für die „englischsprachigen evangelischen Kirchen, die dem Revised Common Lectionary folgen", Wikipedia, Art. Sonntage im Jahreskreis, URL = https://de.wikipedia.org/wiki/Sonntage_im_Jahreskreis (aufgerufen am 27.8.2026).

katholisch endet die Weihnachtszeit und zugleich der weihnachtliche Festkreis seit der Liturgiereform mit dem 1. Sonntag im Jahreskreis [68].

Die Altkatholische Kirche hat im Wesentlichen diesen Wandel mitvollzogen [69], ebenso die Kirche von England. Letztere führte allerdings im Jahr 2000 alternativ erneut eine Epiphaniezeit („Epiphany season“) ein, die mit dem Fest der Darstellung des Herrn am 2. Februar endet. Folgerichtig ist die liturgische Farbe weiß [70].Darauf folgt “pre-Lent” als “Ordinary Time” in grün [71].

Das in weltweitem Gebrauch unterschiedlicher Kirchen [72] stehende *Revised Common Lectionary* [73] begreift die gesamte Zeit vor Aschermittwoch als von der Erscheinung des Herrn her geprägt. Der Sonntag vor Aschermittwoch wird als das Fest der Verklärung des Herrn gefeiert, das nach katholischer Ordnung auf den 6. August festgelegt wurde. „Epiphany season“ beginnt in weiß mit Epiphanie und Taufe des Herrn („a colour associated with the festivals of Christ and suggesting gladness, joy and light for the day of Epiphany”), von der zweiten Woche bis zur Woche vor Verklärung des Herrn wird grün verwendet („is reminiscent of living plants and suggests spiritual growth”), und Verklärung des Herrn und die beiden folgenden Tage sind wieder in weiß gehalten [74].

In der EKD wurde vor der Perikopenrevision die Tradition der zeitlich variablen Epiphaniaszeit weitergeführt, an die sich eine feste dreiwöchige Vorfastenzeit bis vor Invokavit anschloss. Die liturgische Farbe war grün bis auf die Tage vor dem 1. Sonntag nach Epiphanias und die Woche des Letzten Sonntags nach Epiphanias; hier war die Farbe weiß. Dabei wurde am Letzten Sonntag nach Epiphanias das Fest der Verklärung Christi begangen. Diese „weiße“ Rahmung und die Thematik der Zwischensonntage, auf die wir gleich zu sprechen kommen, lassen das Evangelische Gottesdienstbuch sagen: „Auf die Sonntage zwischen Epiphanias und dem Beginn des Osterfestkreises fällt noch das Licht des Erscheinungsfestes, so dass man in gewisser Weise von einer geprägten ´Epiphaniaszeit` sprechen kann.“[75] Auch Bieritz kommt zum Schluss, diese Zeit werde „als geprägt empfunden und gestaltet.“[76] Mit Septuagesimae und der ungeprägten „grünen“ Vorpassionszeit begann der Osterfestkreis. Das „Halleluja“ entfiel bis Ostern. Estomihi, das alte Quinquagesimae („Auf dem Weg zum Kreuz“) wies schon stark auf die eigentliche Passionszeit voraus, war also ein weicher Übergang zu Invokavit, der auf den Aschermittwoch gut verzichten konnte.

Die aktuell gültige revidierte Perikopenordnung hat in Anlehnung an die oben beschriebene Wiedereinführung einer „Epiphany Season“ in der Kirche von England bis zum 2. Februar den „Umgang mit der in jedem Jahr – abhängig vom jeweiligen Ostertermin – schwankenden Zahl der Sonntage zwischen Epiphanias und dem ersten Sonntag der Passionszeit neu geregelt. Die Weihnachtszeit umfasst nun stabil vierzig Tage, indem die Epiphaniaszeit jeweils mit der Woche endet, in der der 2. Februar liegt, der Tag der Darstellung Jesu im Tempel (Lichtmess). Auf das Fest der Erscheinung des Herrn (Epiphanias) folgen nun in der Regel vier Sonntage nach Epiphanias; zwischen dem Letzten Sonntag nach Epiphanias und dem Beginn der Passionszeit liegen nun ein bis fünf Sonntage vor der Passionszeit. Sie werden rückwärts als 5., 4., 3. (= Septuagesimä), 2. (= Sexagesimä) und [1.] Sonntag vor der Passionszeit (= Estomihi) gezählt.“[77] Nicht mehr die Epiphaniaszeit, sondern die (dadurch meist verkürzte) Vorpassionszeit ist nun die „Pufferzone“ zwischen den Festkreisen.

Welche Relevanz haben die verschiedenen Zuordnungen für das „Gesicht“ der einzelnen

---

[68] Adam, .a.O., S. 125f.
[69] URL = https://de.wikipedia.org/wiki/Kirchenjahr#Das_liturgische_Jahr_.28altkatholisch.29 (aufgerufen am 27.8.2026).
[70] URL = https://en.wikipedia.org/wiki/Epiphany_season (aufgerufen am 27.8.2026).
[71] URL = https://www.churchofengland.org/prayer-and-worship/worship-texts-and-resources/common-worship/daily-prayer/collects-and-suggested (aufgerufen am 27.8.2026).
[72] Eine Zusammenstellung findet sich hier: URL = http://www.commontexts.org/rcl/usage/ (aufgerufen am 27.8.2026). In den USA etwa wird es verwendet in lutherischen, reformierten, unierten, methodistischen, baptistischen, Episkopal- und anderen Kirchen, in Europa von 21 Kirchen unterschiedlichen Bekenntnisses.
[73] Vgl. die von der ELCA in Evangelical Lutheran Worship (2006) verwendete Ausgabe, URL = http://lectionary.library.vanderbilt.edu (aufgerufen am 27.8.2026).
[74] vgl. Anm. 71
[75] Evangelisches Gottesdienstbuch, S. 689.
[76] Bieritz, a.a.O., S. 70.
[77] https://www.uek-online.de/perikopenrevision-780.php

Sonntage? [78] Lässt sich aus ihnen heraus ein Schwerpunkt, möglicherweise ein durchgängiger roter Faden ausmachen? Und falls ja, welcher Charakter kann diesem schwierigen Zeitabschnitt zugeordnet werden?

Die Proprien der Epiphaniaszeit

Die Perikopenreform hat durch die Neuordnung die Epiphaniaszeit durchgehend als „weiße" Zeit etabliert.

Erster Sonntag nach Epiphanias – Taufe Jesu

Mit dem EV der Taufe Jesu durch Johannes im Jordan Mt 3,13-17 steht das Bekenntnis Gottes zu Jesus als dem geliebten Sohn und seine Geistsalbung im Zentrum. Dass *dieser* der verheißene Gottesknecht ist, der das Schwache nicht zertritt, sondern ihr Recht aufrichtet, sagt die AL Jes 42,1-9. Die EP Röm 12,1-8 „lässt sich auf dem Hintergrund des Evangeliums als Mahnung an die Christen verstehen, die Taufe in der *Erneuerung des Sinns* zu bewähren"[79] als Dankopfer der eigenen Existenz im lebendigen Zusammenhang der Gemeinschaft der Getauften. An diese Berufung knüpft 1 Kor 1,26-31 an: „Das Geringe vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, das, was nichts ist, damit er zunichte mache das, was etwas ist, damit sich kein Mensch vor Gott rühme. [...] Wer sich rühme, der rühme sich des Herrn." Joh 1,29-34 lässt den Täufer auf den Getauften als geistgetauften und mit dem Geist Taufenden Gottessohn hinweisen. Mt 4,12-17 (als weiterer Text) markiert den Beginn der messianischen Wirksamkeit Jesu („[...] ist ein Licht aufgegangen") mit seinem Umzug von Nazareth nach Kapernaum. Neu ist Jos 3,5-11.17 mit der Erzählung von der durch den Jordan getragenen Bundeslade, die den Einzug des Volkes Gottes ins gelobte Land begleitet und beschützt. Als zusätzlichen Text außerhalb der Predigtreihen sieht die Neuordnung 5 Mose 4,31-40 vor, wo an die Gegenwart Gottes im Feuer beim Auszug aus Ägypten erinnert wird als Bestätigung der Zusagen und Gebote Gottes, der „oben im Himmel und unten auf Erden [ist] und sonst keiner".

Der WP 89,2-5.27-30 thematisiert den Bund Gottes mit seinem „Auserwählten" David; der WS ist Röm 8,14: „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder."

Die WL „Du höchstes Licht, ewiger Schein" (EG 441) und „Christus, das Licht der Welt" (EG 410) nehmen die Lichtmetapher von Epiphanias als Christusprädikation auf, verbunden mit erhebenden Attributen wie schön leuchtender Glanz, hell, klar, licht, Grund zur Freude, Morgenstern, Wunderschein, heller Freudenschall.

Das heißt zusammengefasst: Der in seiner Taufe als Gottessohn Proklamierte begründet für die auf ihn Getauften deren Gotteskindschaft, die sie aus der Niedrigkeit in seinen Lichtglanz erhebt, seiner kraftvollen Gegenwart versichert und in seine tätige Nachfolge stellt. Dieser Sonntag eignet sich für eine Tauferinnerungsfeier[80].

Zweiter Sonntag nach Epiphanias – Der Freudenmeister

Mit dem Weinwunder bei der Hochzeit zu Kana als EV Joh 2,1-11 ist der gehobene Grundton angestimmt, der auch schon am Sonntag zuvor erklang. Jesus offenbart seine Herrlichkeit bereits vor der Zeit, wo sie ganz zur Geltung kommen wird – in seiner johanneisch verstandenen Erhöhung –, und diese Herrlichkeit steigert gar die Festfreude einer Hochzeit. Die AL Ex 33,18-23 spricht davon, dass Gottes Herrlichkeit ungeschützt zu sehen Mose überfordern würde; Andeutungen davon darf er aber wahrnehmen. Die EP ist 1 Kor 2,1-10: Den Glaubenden ist der gekreuzigte Christus als das der Weltweisheit verborgene Geheimnis der Herrlichkeit Gottes offenbart worden. Röm 12, 9-16 lässt sich beschreiben als Ermahnung, der geschauten Herrlichkeit Christi selbst im eigenen Handeln engagiert (beinahe ließe sich sagen: exaltiert!) zu entsprechen. Mk 2,18-20(21-22) stellt heraus, dass während der Anwesenheit des Bräutigams

[78] Im Folgenden wird zunächst in der Beschreibung das „Leitbild" des entsprechenden Sonntags vorgestellt, vgl. dazu oben Anm. 41. Diese Sonntagsleitbilder geben allermeist eine gute Grundorientierung.
[79] Evangelisches Gottesdienstbuch, S. 690.
[80] Vgl. die von der ELKB und der VELKD herausgegebene Seite „Kirchenjahr-evangelisch", URL = https://kirchenjahr-evangelisch.de/1-sonntag-nach-epiphanias/ (aufgerufen am 28.8.2026).

Christus sich das Fasten verbietet; die rechte Zeit wird aber noch kommen. Hebr 12,12-18(19-21)22-25a ermahnt dazu, die Zugehörigkeit zu Christus und dem „Zion“ nicht fahrlässig zu verspielen, sondern auf ihn zu hören und sich zu heiligen. Jer 14,2-9 ist der leidenschaftliche Ruf des unter den Folgen seiner Sünde leidenden Volkes „Du bist ja doch unter uns, Herr, und wir heißen nach deinem Namen; verlass uns nicht!“

Der WP 105,1-8 ruft auf zu Freude und Dank, zum Rühmen von Gottes Namen und zum Erzählen seiner Wunder unter den Völkern. Der alte WS Joh 1,17, der dem Gesetz des Mose die Gnade und Wahrheit Christi an die Seite stellt, ist abgelöst durch den V.16 "Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade".

Das WL „In dir ist Freude“ (EG 398) kündet von einer überschwänglichen Freude selbst im Leid, deren Grund der „süße Jesu Christ“ ist. Ähnlich den Lichtliedern des 1. Sonntags nach Epiphanias spricht auch „Du Morgenstern, du Licht vom Licht“ (EG 74) emphatisch von Klarheit, Sieg und Leben, die Christus uns gebracht hat. Das alte WL EG 5 „Gottes Sohn ist kommen“ war in der Tat weniger als die anderen Wochenlieder auf das Besondere dieses Sonntags ausgerichtet, und es macht Sinn, es zu ersetzen.

Grundaussage könnte sein: In Jesus offenbart sich Gottes Herrlichkeit. Sie hat verwandelnde Kraft, weckt tiefe Freude und Wohlgenuss und hebt den Menschen über sich hinaus in eine nie gekannte Klarheit und Wahrheit.

Dritter Sonntag nach Epiphanias – Der Heiden Heiland

Dieser Sonntag entfällt, wenn der 6. Januar auf einen Sonntag fällt. Im EV Mt 8,5-13 vom Hauptmann von Kapernaum wird die machtvolle Herrlichkeit des Gottessohnes und seine „Befehlsgewalt über die Krankheits- und Todesmächte“ hervorgehoben [81]. Entscheidend aber ist die Bemerkung Jesu über den Römer: „Solchen Glauben habe ich in Israel bei keinem gefunden“ und die Fortsetzung, die in der lukanischen Version zum Wochenspruch wurde (Lk 13,29): „Es werden kommen von Osten und von Westen, von Norden und von Süden, die zu Tisch sitzen werden im Reich Gottes.“ Seine Parallele hat diese Perikope in der AL 2 Kön 5,(1-7)8-15(16-18)19a von der Heilung des aramäisch-heidnischen Offiziers Naaman. Die Universalität des EV von der Gerechtigkeit Gottes und des Glaubens daran stellt die EP Röm 1,(14f)16f heraus. Die Neuordnung betont mit der Abgrenzung Röm 1,13-17 besonders den heidnischen Adressatenkreis der paulinischen Verkündigung bis nach Rom. Auch die Perikope von der Samaritanerin am Brunnen Joh 4,5-14 hat diesen Fokus. Apg 10,21-35 erzählt vom Besuch des Petrus im Haus des römischen Hauptmanns Kornelius und seiner Einsicht, dass „in jedem Volk, wer ihn fürchtet und recht tut,“ Gott angenehm sei. Die johanneische Parallele zum EV aus Joh 4,46-54 außerhalb der Predigtreihen stellt den Bezug zum Weinwunder in Kana her („das zweite Zeichen, das Jesus tat“), spricht aber nicht von einem römisch-kaiserlichen Offizier, sondern von einem „Mann im Dienst des Königs“ aus Kana. Die Neuordnung sieht Rut 1,1-19a vor, wo die Moabiterin Rut ihrer Schwiegermutter folgt: „Dein Gott ist mein Gott“. „Weitere Predigttexte“ sind neben Joh 4,46-54: Jes 45,18-25 „Wendet euch zu mir, so werdet ihr gerettet, aller Welt Enden“; 1 Kön 10,1-13 (neu) über die Abgötterei Salomos durch seine fremdländischen Frauen; 4 Mose 13-14 i.A. (neu) über die Aussendung der Kundschafter vor Betreten des verheißenen Landes.

Der WP 86,1-11 ist ein Bittgebet in der Not, das die enge und ausschließliche Bindung der betenden Person an Gott betont: „Herr, es ist dir keiner gleich unter den Göttern, und niemand kann tun, was du tust. Alle Völker werden kommen und vor dir anbeten, Herr, und deinen Namen ehren, dass du so groß bist und Wunder tust und du allein Gott bist.“

WL sind EG 293 „Lobt Gott den Herrn, ihr Heiden all […] dass er *euch auch* (!) erwählet hat“ und EG.E 13 „In Christus gilt nicht Ost noch West“.

Eine starke Israel-Messias-Christozentrik bei starkem Universalismus ist wohl der gemeinsame Nenner dieser Texte. Sie wird äußerst kraft- und vollmachtbezogen vorgetragen: Christus allein rettet und heilt nach innen und außen.

[81] Evangelisches Gottesdienstbuch, S. 690.

Letzter Sonntag nach Epiphanias – Verklärung Christi

Das EV von der Verklärung auf dem Berg Mt 17,1-19 weist „deutliche Parallelen zu den Berichten über die Taufe Jesu auf“ und handelt „ebenso wie diese von einer *Theophanie*, einer Gotteserscheinung […] (´Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; auf den sollt ihr hören`). – Auch die Epistel 2 Kor 4,6-10 nimmt noch einmal Klänge des Erscheinungsfestes auf“[82], allerdings mit der für die Epiphaniaszeit charakteristischen Wendung zur *Ausstrahlung* (im eigentlichen Sinn des Wortes) der an den erschienenen Herrn Glaubenden: „Gott, der sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, dass durch uns entstünde die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi.“ Diese ungeheuerlich anmutende Zuschreibung wird notwendiger Weise sofort gegenüber einem verhängnisvollen Missverständnis abgesichert: „Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die überschwängliche Kraft von Gott sei und nicht von uns.“ Das ist Originalklang der Epiphaniaszeit! Aber dann wird diese „Kehrseite“ eigens beleuchtet, und damit schauen wir schon tief hinein auf die Fastenzeit – und am Ende gar auf Ostern: Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht. […] Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserem Leibe, damit auch das Leben Jesu an uns offenbar werde.“

Auf johanneische Weise wird auch in Joh 12,32-36(37-41) Verherrlichung und Passion zusammen gesehen und dann ermahnt: „Wandelt, solange ihr das Licht habt, damit euch die Finsternis nicht überfalle. […] Glaubt an das Licht, solange ihr´s habt, damit ihr Kinder des Lichts werdet.“ 2 Petr 1,16-19(20-21) setzt ganz ähnlich mit Gottes Bekenntnis zu seinem Sohn bei dessen Taufe ein und schlägt einen großen Bogen über die Verklärung bis zur Ostererfahrung: „Um so fester haben wir das prophetische Wort, […] ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen.“ Off 1,9-18 erzählt die Christusvision des Johannes und dessen Selbstaussage: „Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige“; auch hier sind Moseoffenbarung, Epiphanias und Ostern zusammengebunden.

Die Verklärungsgeschichte ist „eine der zentralen Offenbarungserzählungen des Neuen Testaments, und so ist es nur angemessen, wenn ihr die Geschichte Ex 3,1-8a(8bf)10, in der Gott dem Mose seinen *Namen* offenbart, als AL an die Seite gestellt wird.“[83] Auch Ex 34,29-35 (neu) greift die Lichtglanzthematik auf: Moses Angesicht glänzt nach der Begegnung mit Gott auf dem Berg Sinai. Ebenfalls hinzugekommen ist 2 Kor 3,7-18, gewissermaßen die paulinische Auslegung von Ex 24,1-2.9-11(15-18), die Begegnung Moses mit Gott auf dem Sinai – inzwischen außerhalb der Predigtreihen, unter besonderer Berücksichtigung der Decke vor Moses Angesicht, die „in Christus abgetan“ ist: „Nun aber schauen wir alle mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn wie in einem Spiegel, und wir werden verklärt in sein Bild von einer Herrlichkeit zur andern“.

Der WS aus Jes 60,2 bringt alles auf den Punkt: „Über dir geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir.“ Die Betonung liegt auf der Wirkung, die die Erscheinung Christi als des Herrn auf die Menschen hat. So auch der WP 97, allerdings noch weiter auf die ganze Schöpfung bezogen: „Der Herr ist König; des freue sich das Erdreich […] Betet ihn an, alle Götter! […] Die ihr den Herrn liebet, hasset das Arge!“

WL ist EG 67 „Herr Christ, der einig Gotts Sohn, […] er ist der Morgensterne, sein Glänzen streckt er ferne vor andern Sternen klar. […] dass wir hier mögen schmecken dein Süßigkeit im Herzen und dürsten stets nach dir. […] Das Herz uns zu dir wende und kehr ab unsere Sinne, dass sie nicht irr´n von dir. Ertöt uns durch dein Güte, erweck uns durch dein Gnad“ – auch hier wird wieder der Bogen zu Fastenzeit und Ostern geschlagen. Neu ist das 2. WL EG 450 „Morgenglanz der Ewigkeit“, das denselben Duktus aufweist bis hin zum „Jüngsten Tag“: „Licht vom unerschaffnen Lichte, schick uns […] deine Strahlen zu Gesichte […] Ach du Aufgang aus der Höh […] führ uns durch das Tränenfeld in das Land der süßen Wonne, da die Lust, die uns erhöht, nie vergeht.“

Dieser Sonntag setzt einen markanten Schlusspunkt unter den weihnachtlichen Festkreis, der sogleich zum Doppelpunkt wird, weil er notwendig eine anders geartete Fortsetzung erfordert, die dann mit dem Gang hinauf nach Jerusalem verbunden sein wird.

---

[82] Bieritz, a.a.O., S. 202.
[83] Gottesdienstbuch, S. 691.

2. Februar – Darstellung Jesu im Tempel (Lichtmess)

Fällt dieser Tag auf den Letzten Sonntag nach Epiphanias, ersetzt er diesen nicht. Er kann in der Vesper des Sonntags, in der folgenden Woche oder, falls dies nicht möglich ist, am Vorabend begangen werden [84].

Seit der Mitte des 5. Jahrhunderts hatte dieser Tag in Jerusalem und Rom den Namen „Fest der Begegnung", der mit einer Lichterprozession begangen wurde („Lichtmess"), weil Jesus zum ersten Mal dem Tempel seines Vaters und dort Simeon und Hanna begegnet, und er von Simeon „ein Licht, zu erleuchten die Heiden" genannt wird. Der spätere römische Name „Reinigung Mariens" (nach Lk 2,22) wurde in der Liturgiereform zur Kenntlichmachung des Herrenfestes durch „Darstellung des Herrn" ersetzt [85]. – EV ist Lk 2,22-35(36-40); die Revision bezieht gegenüber dem früheren Zuschnitt die Begegnung mit Hanna ein. AL war früher der römischen Tradition folgend Mal 3,1-4 vom Boten, „der vor mir her den Weg bereiten soll. Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr sucht […] Wer aber wird den Tag seines Kommens ertragen können"? Dieses Kommen geschieht also zum Gericht. Die Neuordnung positioniert diese Perikope außerhalb der Predigtreihen und bestimmt als AL Ex 13,1-2.14-16 vom Gebot der Heiligung der Erstgeburt. EP ist Hebr 2,14-18, die die Menschwerdung als Voraussetzung der Erlösung beschreibt: Jesus musste „in allem seinen Brüdern gleich werden, damit er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott".

TS ist Gal 4,4: „Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und unter das Gesetz getan." TP ist nicht mehr Ps 84 von der Freude am Haus des Herrn, sondern Ps 138 „Ich will anbeten zu deinem heiligen Tempel hin" mit starker Hoffnung auf Erlösung, die im *Canticum Simeonis* bestärkt wird. Darauf beziehen sich auch beide TL: EG 222 „Im Frieden dein, o Herre mein" und EG 519 „Mit Fried und Freud fahr ich dahin".

Dieser Tag ist ebenso wie der Letzte Sonntag nach Epiphanias eine Brücke zwischen den jahreszeitlichen Großräumen Inkarnation und Verherrlichung einerseits und – etwa durch die Prophetie des Simeon vom Schwert durch Marias Seele oder durch die theologische Deutung der EP – Passion und Tod andererseits. Die von der Revision vollzogene besonders enge Verknüpfung mit dem Fest der Verklärung ist sehr einleuchtend.

Die Proprien der Vorpassionszeit

Die Neuordnung der Perikopen hat die Vorpassionszeit durchgehend als „grüne" Zeit etabliert.

Fünfter Sonntag vor der Passionszeit

Dieser Sonntag (früher als 5. Sonntag nach Epiphanias) wird auch nach der Neuordnung sehr selten begangen und hat nur drei Grundperikopen.

Das Leitbild „Der Herr der Geschichte" ist durch die Revision beibehalten worden. Beim EV ist allerdings eine gravierende Veränderung vorgenommen worden. Im Kontext der Epiphaniaszeit war das EV Mt 13,24-30. Dort widerspricht der Hausvater dem Ansinnen, das Unkraut unter dem Weizen auszujäten: „Lasst beides miteinander wachsen bis zur Ernte". Die Neuordnung sieht als EV Mt 21,28-32 vor, das Gleichnis von den ungleichen Söhnen, das zuvor zum 11. Sonntag nach Trinitatis (Leitbild Pharisäer und Zöllner) gehörte. Diese Entscheidung ist für den Autor nicht nachzuvollziehen. Die Söhne des Weinbergsbesitzers unterscheiden sich bezüglich ihres Gehorsams: *Ja-Sager-Nein-Tuer* und *Nein-Sager-Ja-Tuer*. Jesus wendet das Gleichnis auf seine rechtgläubigen Zuhörer an, die er zum Typus des ersten Sohnes zählt: „Die Zöllner und Huren kommen eher ins Reich Gottes als ihr". Es sollte besser beim 11. Sonntag nach Trinitatis belassen werden. Denn es hat eher die Tendenz, eine heuchlerische Haltung zu kritisieren, als dass es die göttliche Souveränität in Bezug auf den Geschichtsausgang betonte. Der Austausch des EV ist wohl der Umsetzung des Sonntagspropriums in die Vorpassion geschuldet.

Die alte AL Jes 40,12-25 sagt über die überschätzten Völker: „Kaum sind sie gepflanzt, […] da lässt er […] sie verdorren [...]". Sie wurde ersetzt durch Jes 51,9-16 „Wach auf, zieh Macht an, du

[84] URL = https://kirchenjahr-evangelisch.de/tag-der-darstellung-jesu-im-tempel-lichtmess/ (aufgerufen am 28.8.2026)
[85] Adam, a.a.O., S. 126f; dazu Bieritz, a.a.O., S. 207f.

Arm des Herrn“ und spielt auf das rettende Eingreifen Gottes beim Durchzug durch das Rote Meer an. Hier ist aber auch das Leitbild des früheren 4. Sonntags nach Epiphanias präsent: “Der Herr der Naturmächte“.

Die EP war und ist 1 Kor 1,4-9: „[W]artet nur auf die Offenbarung unseres Herrn Jesus Christus. Der wird euch fest erhalten bis ans Ende, dass ihr untadelig seid am Tag unseres Herrn Jesus Christus. Denn Gott ist treu“.

Der beibehaltene WP 37,3-11 liegt auf der Linie des vormaligen EV: „hoffe auf ihn, er wird’s wohlmachen […]. Noch eine kleine Zeit [...]“. Der WS aus 1 Kor 4,5b verschiebt allerdings den Schwerpunkt etwas auf die künftige Offenlegung des bisher Verborgenen: „Der Herr wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist“. Er passt sowohl zum alten als auch zum neuen Gesicht des Sonntags. Das ebenfalls beibehaltene Wochenlied EG 246 „Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ, weil es nun Abend worden ist“ bittet den Herrn der Kirche um Erhaltung seines Wortes, des Glaubens, des alleinigen Vertrauens auf ihn gegen Stolz, Gewalt und Verfälschung der rechten Lehre. Neu eingeführt ist EG 409 „Gott liebt diese Welt […] Wohin er uns stellt, sollen wir es zeigen: [...] Gott gehört die Welt“.

Vierter Sonntag vor der Passionszeit

Dieser Sonntag (früher: 4. Sonntag nach Epiphanias „Der Herr der Naturmächte“) wird nur begangen, wenn Ostern nach dem 14. April liegt. Hier wurde durch die Revision wenig verändert.

Gott hat alles, was ist, erschaffen, erhält es am Leben und rettet vor dem Tod – und Christus hat als Gottessohn an dieser Vollmacht ungemindert Anteil. Er gebietet auch über die Naturgesetze. In dieser Spur wird im EV von der Stillung des Seesturms erzählt (Mk 4,35-41), in der EP 2 Kor 1,8-11 von der Errettung aus Überforderung und Ausweglosigkeit, in Mt 14,22-33 von der Erscheinung Jesu auf den Wellen des See in bedrohlicher Situation, und in Gen 8,1-12 von der Rettung der in Noahs Arche versammelten Tiere und Menschen. In der AL Jes 51,9-16 wird Gott an sein souveränes Handeln in Schöpfung und Exodus erinnert, und Gott bestätigt das seinem Volk für die Gegenwart und Zukunft. Neu ist Mk 5,24b-34, die Heilung einer blutflüssigen Frau. Diese Perikope ersetzt Eph 1,15-20a mit dem Wunsch des Apostels, seine Gemeinde möge die große Kraft Gottes erkennen, mit der er Christus auferweckt hat und die in den Glaubenden zur Wirkung kommt – eine gute Entscheidung, da hier nicht Schöpfung und „Natur“ im Blick ist.

Der WP 107,1-2.23-32 ruft zum Dank gegen den freundlichen, gütigen und wundertätigen Gott auf, indem er bedrohliche Situationen der Rettung auf dem Meer in Erinnerung ruft. Der WS aus Ps 66,5 lädt ein zum bewussten Anschauen von Gottes wunderbarem Tun an den Menschen. Das WL EG 244 „Wach auf, wach auf, ´s ist hohe Zeit, Christ, sei mit deiner Hilf nicht weit“ setzt bei der Sturmstillung ein, um das rettende Handeln Christi auf die Situation sowohl des einzelnen Menschen als auch der ganzen Kirche in geistlicher Hinsicht auszudehnen. Als 2. WL ist EG.E 21 vorgesehen: „Stimme, die Stein zerbricht, kommt mir im Finstern nah, jemand, der leise spricht: Hab keine Angst, ich bin da.“

Dritter Sonntag vor der Passionszeit. Septuagesimä – Lohn und Gnade

In altkirchlich-römischer Zeit wurden die Katechumenen für die Taufe an Ostern ausgesucht und dem Bischof vorgestellt. Darin könnte die Auswahl des EV von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20,1-16a) und der früheren EP (1 Kor 9,24-27) „Lauft so, dass ihr den Siegespreis erlangt“[86] begründet sein. Die Neuordnung erweitert diese Perikope auf V.19-27: Der Wettkampf des Paulus hat das Ziel, für das Evangelium möglichst viele zu gewinnen. Phil 2,12f wurde zur neuen EP: „Schaffet, dass ihr selig werdet mit Furcht und Zittern.“ Die AL Jer 9,22f mahnt, sich nicht seiner Weisheit, sondern „des Herrn“ zu rühmen und legt in gewisser Weise das EV aus. Die Berufung des Zöllners Levi (Mt 9,9-13) stellt die Souveränität Jesu über fromme Konventionen heraus: „Ich bin gekommen, die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten.“ Zwei der bisherigen Predigttexte werden nun „außerhalb der Predigtreihen“ gestellt: Lk 17,7-10 „Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren“ und Röm 9,14-18 über Gottes Souveränität in

[86] Gottesdienstbuch, a.a.O., S. 692.

Erwählung und Verstockung. Letztere Perikope wird ersetzt durch Pred 7,15-18, worin weisheitlich zu einem ausgewogenen Mittelweg eines Lebens zwischen Gerechtigkeit und Gottlosigkeit (!) geraten wird – ein interessanter Versuch, die für heutiges Lebensgefühl schwierig zu verstehende Spannung dieses Sonntags zwischen einem letzten Ausgeliefertsein des Menschen vor Gott und seiner gleichermaßen geforderten Anstrengung auszugleichen und so zu „moderieren".

Der WP 31,20-25 „Wie groß ist deine Güte" und der WS aus Dan 9,18 „Wir […] vertrauen nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit" machen deutlich, dass der Mensch vor Gott letztlich nichts vorweisen kann, aber dessen großer Barmherzigkeit gegenübersteht. Erstes WL ist EG 342, Martin Luthers „Es ist das Heil uns kommen her von Gnad und lauter Güte", das diesen Tenor aufnimmt und die zentrale reformatorische Erkenntnis formuliert. Das zweite Wochenlied EG 452 „Er weckt mich alle Morgen" vom vertrauensvollen Antworten der Glaubenden auf Gottes schöpferisches und rettendes Wort ersetzt das bisherige EG 409 „Gott liebt diese Welt, und wir sind sein eigen", das nun zum 5. Sonntag vor der Passionszeit gehört.

Die Schwerpunktverschiebung von den Epiphaniassonntagen her ist schon spürbar: Es geht um die Situation des Menschen vor Gott, nicht mehr um die Herrlichkeit Christi und ihre menschliche Resonanz. Dennoch gibt es Verbindungen: Manches erinnert an die ersten beiden Epiphaniassonntage, etwa die Betonung dessen, dass sich der Mensch nicht selbst rühmen könne, dass er über sein eigenes Können und Versagen hinaus angenommen und erhoben wird.

Zweiter Sonntag vor der Passionszeit. Sexagesimä – Viererlei Ackerfeld

Auf viererlei Ackerfeld fällt der Same des Wortes Gottes nach dem EV Lk 8,4-8(9-15). In der gleichen natürlichen Bildwelt beschreibt die AL Jes 55,(6-8a)8b-12a die Wirkkraft des Wortes Gottes analog dem Regen, der *von oben her* die Erde fruchtbar macht: „so sind auch meine Wege höher als eure Wege". Die EP Hebr 4,12f greift zum Bild des zweischneidigen Schwertes für die unübertroffene Kraft des Gotteswortes. Wie das Wort Gottes über die Grenzen Kleinasiens hinaus in Europa Herzen öffnet, erzählt Apg 16,9-15. Mk 4,26-29 vergleicht das Reich Gottes mit der selbstwachsenden, weil in sich wirkmächtigen Saat. Die bisherige Perikope 2 Kor (11,18.23b-30);12,1-10, die an den 1. Sonntag nach Epiphanias und an Verklärung anklingt („Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, damit die Kraft Christi bei mir wohne.") ist jetzt, in der Vorpassion, zurecht gestrichen. Neu dazugekommen ist Ez 2,1-3,3, wo der Prophet von Gott einen Verkündigungsauftrag erhält und zugleich eine Schriftrolle essen soll, „und sie war in meinem Mund so süß wie Honig". Neu unter den „Weiteren Texten" sind ist Weish 6,13-17, ein Lob der Weisheit Gottes (also der „Logos-Sophia") und Gal 1,6-10, wo Paulus die unbedingte Bindung des verkündigten Evangeliums an Christus anmahnt.

Der WP 119 B ist ein Dankpsalm für Gottes Wort. Es ist „mein Trost […] macht mich klug […] ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege". Der WS Hebr 3,15 mahnt: „Heute, wenn ihr seine Stimme hören werdet, so verstockt eure Herzen nicht". Das erste WL ist EG 196 „Herr, für dein Wort sei hoch gepreist", das zweite EG 199 „Gott hat das erste Wort" – „In seinen starken Händen liegt Ursprung, Ziel und Sinn".

Sonntag vor der Passionszeit. Estomihi – Der Weg zum Kreuz

Das EV Mk 8,31-38 setzt ein mit der Leidensankündigung, der Abwehr der Versuchung gegenüber Petrus und mündet in die Forderung der Selbstverleugnung. Die AL Am 5,21-24 – und ganz ähnlich auch Jes 58,1-9a – fordert Recht und Gerechtigkeit anstatt äußerlicher Ritualobservanz. Die EP 1 Kor 13,1-13, das Hohelied der Liebe, stellt die Trias Glaube, Hoffnung Liebe, und in ihr besonders die Liebe als „die größte unter ihnen" vor. Lk 10,38-42 (Maria und Marta) schärft den Vorrang des Hörens auf Jesu Wort vor der selbst gewählten Geschäftigkeit ein. Lk 18,31-43 (Blindenheilung bei Jericho) zeigt, dass es der vertrauensvolle Glaube ist, durch den Jesus dem Blinden die Augen öffnet und ihn in die Nachfolge führt.

Der WS „Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von dem Menschensohn" (Lk 18,31) ist die programmatische Überschrift: Jesu Leiden und Tod soll uns nicht erschrecken, denn es vollzieht sich darin der Heilsplan Gottes für uns. In dieser Gewissheit sollen wir diesen Weg mitgehen. Der WP 31,2-6

spricht Gott zugleich mit der Bitte um Errettung das Vertrauen aus: „In deine Hände befehle ich meinen Geist“. Neu ergänzt wurden die Verse 8f.16f: „du stellst meine Füße auf weiten Raum“.

Die Revision ersetzt als WL EG 413 „Ein wahrer Glaube Gott´s Zorn stillt“ das die Liebe als Erkennungszeichen der Christen besingt, durch EG 401 „Liebe, die du mich zum Bilde deiner Gottheit hast gemacht, […] dir ergeb ich mich, dein zu bleiben ewiglich“ – das Lied meditiert, was Christi Liebe für „mich“ getan hat. Das zweite WL „Wir gehn hinauf nach Jerusalem in leidender Liebe Zeiten und sehen, wie einer für alle stirbt, um uns einen Platz zu bereiten“ (EG.E 3) ersetzt das frühere EG 384 „Lasset uns mit Jesus ziehen“.

Faktisch setzt diese Programmatik in der hiesigen evangelischen Rezeption bereits das Startsignal für die Passions- bzw. Fastenzeit. Der Aschermittwoch ist so theoretisch und praktisch verzichtbar. Dennoch liegt der offizielle Beginn der Passionszeit definitiv eine Woche später auf Invokavit.

Alternativvorschlag: Epiphaniaszeit verlängern, Vorpassionszeit abschaffen!

Dies ist ein deutliches Plädoyer des Autors dieses Textes.

Zunächst ist die vorsichtige Veränderung des Kirchenjahres an dieser Stelle durch die Arbeitsgruppe Perikopenrevision im Auftrag von EKD, UEK und VELKD ist zu begrüßen. Die Epiphaniaszeit wird aufgewertet, und der weihnachtliche Festkreis bekommt einen klar benennbaren und prägnanten Abschluss mit dem Fest der Verklärung am Letzten Sonntag nach Epiphanias (und der folgenden Woche) in der Abhängigkeit und im unmittelbaren Umfeld von dem am 2. Februar begangenen Gedenktag „Darstellung im Tempel“. Die Zahl der Sonntage „vor der Passionszeit“ reduzieren sich durch die Neuordnung im Extremfall auf einen Sonntag, nämlich Estomihi. Die beiden Epiphaniassonntage, die bisher am seltensten begangen wurden, werden mit wenigen Korrekturen (beim 5. Sonntag vor der Passionszeit mit einem anderen EV als „Rektor“) in die neue „Pufferzone“ der Vorpassionszeit verlegt.

Allerdings: Wenn dies in der Wahrnehmung der Arbeitsgruppe unbeschadet des Gesichts dieser Sonntage geschehen kann, dann nur unter der Voraussetzung, dass sie in keinem signifikanten Bezug zur Epiphaniaszeit stehen. Wie die Analyse gezeigt hat, haben jedoch alle Sonntage nach Epiphanias eine klare Prägung vom Erscheinungsfest her und auf den Letzten Sonntag nach Epiphanias hin. Die Revision gibt keine explizite Antwort auf die Frage, was denn *dann* den besonderen Charakter der Vorpassionszeit ausmacht, wenn diese beiden Proprien dazukommen. Wohl aus gutem Grund: Denn was genau eine Vorfasten- oder Vorpassionszeit sein soll, das zu beschreiben dürfte sehr schwer und zu vermitteln noch schwerer sein. Die evangelische Tradition tut sich ja, wie gezeigt wurde, bereits mit der Fastenzeit alles andere als leicht. Die katholische Liturgik hat, obwohl das Profil der Fastenzeit dort stets recht klar war, die Vorfastenzeit in der Liturgiereform des Konzils „abgeschafft, weil sie keinen eigenen Charakter trug und im Stundengebet die Teile ´per annum` benutzte. Es war stets schwierig, dem Volk über diese Teile etwas zu sagen (was bedeuten heute noch die Ausdrücke Septuagesima, Sexagesima und Quinquagesima?); durch diese Zeit ging besonders auch der Bußliturgie der Quadragesima ihr Neuheitscharakter verloren. Die Eigentexte dieser drei Sonntage werden im römischen Missale an anderer Stelle [i.e. im Jahreskreis; K.H.] verwendet“[87]. *Um wie viel mehr* ist es an der Zeit, auf evangelischer Seite für mehr Klarheit und Nachvollziehbarkeit zu sorgen?

Die römisch-katholische (und teilweise altkatholische und anglikanische) Lösung, sowohl die alte Epiphaniaszeit als auch die alte Vorfastenzeit zu „neutralisieren“ und zusammengenommen zum ersten Abschnitt der „allgemeinen Kirchenjahrzeit“ zu deklarieren, mutet aber andererseits – mitten im „Halbjahr des Herrn“ – auch recht eigentümlich an. Zu welchen geistlichen Übungswegen leitet dann dieser unspezifische Zeitabschnitt an? Auch eine jahreszeitliche Anbindung ist nicht wahrzunehmen. Zwischen dem weihnachtlichen und dem österlichen Festkreis hängen diese Sonntage sozusagen in der liturgisch-spirituellen Luft.

Nichts anderes als eine Art Neutralisierung ist das Resultat des Eingriffs der Arbeitsgruppe Revision, der zwei Sonntage mit deutlich wahrnehmbarer Bindung an das Epiphaniasfest komplett ins Vorfeld des österlichen Festkreises versetzt.

---

[87] Kommentar zur neuen Ordnung des Kirchenjahres, Trier 1969, Kap. I,1.2.B.1 (S.102), zit. bei Adam, a.a.O., S. 86.

Hier wäre eine Art erweiterte Rückrevision hilfreich. Während in der vorliegenden Gestalt mit Septuagesimä eine gewisse Schwerpunktverlagerung von Christus auf die Glaubenden vorgenommen wurde könnten die drei letzten Vorpassionssonntage mit verhältnismäßig leichten Korrekturen auch an der Christusoffenbarung anbinden lassen, so wie es die beiden umgruppierten Sonntage, die nun vor ihnen zu stehen kommen auch tun („Der Herr der Geschichte“ und „Der Herr der Naturmächte“). Ihre Leitbilder wären dann „Der Herr der Barmherzigkeit“ (Septuagesimä), „Der Herr des verkündigten Wortes“ (Sexagesimä) und „Der Herr von Glaube, Hoffnung und Liebe“ (Estomihi [88]).

Die *um diese fünf Sonntage erweiterte Epiphaniaszeit* würde dann nach dem Vorbild des *Revised Common Lectionary* (s.o.) je nach dem Ostertermin bis zu neun Sonntage umfassen, endend mit dem Letzten Sonntag nach Epiphanias von der Verklärung Jesu Christi:

- 1nE: Taufe Jesu
- 2nE: Der Freudenmeister
- 3nE: Der Heiden Heiland
- 4nE: Der Herr der Naturmächte
- 5nE: Der Herr der Geschichte
- 6nE: Der Herr der Barmherzigkeit
- 7nE: Der Herr des verkündigten Wortes
- 8nE: Der Herr von Glaube, Hoffnung und Liebe
- LnE: Verklärung Jesu Christi

Die Reihenfolge dieser Sonntage und damit auch deren inhaltliche Gewichtung könnte im Einzelnen neu abgestimmt werden. Die Farbe des ersten und des letzten Sonntages und der dazugehörigen (Teil-)Wochen wäre weiß, das der dazwischen liegenden grün, ebenfalls wie im *Revised Common Lectionary.* Diese Besonderheit macht deutlich, dass der Christusbezug das auf die Nachfolge der Glaubenden bezogene *Wachstum* begründet und aus sich heraussetzt. Das aus dem Weiß der Christuserscheinung hervortretende und auf die Vollendung seiner Offenbarung zustrebende Grün entspricht auch dem gehobenen Habitus mit dem deutlichen Schuss *Enthusiasmus*, die dieser Zeit so entspricht – einer Zeit, die man, wollte man sie einer der großen Strömungen der Christenheit zuordnen, auch die „pfingstkirchlich-charismatische Zeit im Kirchenjahr“ nennen könnte.

Die Spiritualität der Epiphaniaszeit und die Narrenzeit

Ich bin kein Jeck. Die Karnevalstradition mit Umzug, Saalfeier und Elferrat sind mir immer fremd geblieben, auch der Straßenkarneval. Im Fernsehen zappe ich genervt weiter, wenn Karneval auf dem Programm steht. Ich bin ein Südi mit württembergisch-evangelischen Wurzeln und ein Karnevalsmuffel wie um die 65% der Deutschen (laut Emnid-Umfrage). Die alemannische Tradition der Fasnet habe ich zwar interessiert kennengelernt. Doch sie hat mich nicht zum Treiben der "fünften Jahreszeit" bekehrt, umso mehr aber zum Nachdenken und Nachspüren, welche geistliche Botschaft da offen oder verborgen drin steckt.

Sehr positiv erlebte ich als Religionslehrer die gemeinsamen Faschingsfeiern "meiner" damaligen katholischen Schule für Schüler*innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf. Die meisten Schüler*innen und Lehrpersonen kamen kostümiert, und in der Turnhalle wurde ausgelassen getanzt. Oben an der Decke hing ein großes Netz gefüllt mit bunten Luftballons. Ganz zum Schluss entlud sich dieses Netz, und der ganze Segen schwebte auf die wartenden Kinder herab. Mit einem vielstimmigen lustvollen Knallenlassen der Luftballons endete die Veranstaltung, und alle gingen in ihre Klassen zurück.

Dies wurde mir zur spirituellen Erfahrung: Gott hält für seine Menschen und seine ganze Schöpfung das Allerbeste und Bunteste bereit. Das wird das "Ende", das Ziel sein. Und schon jetzt können und sollen wir uns darin einüben, es zu empfangen und uns darüber zu freuen.

[88] Aschermittwoch und die folgende Halbwoche, die ja dann nicht mehr zu Estomihi gehören, können etwa von den auf das Fasten bezogenen Stücken des bisherigen Propriums von Estomihi profitieren.

Einmal begrüßte mich am Morgen eine Kollegin: "Du bist ja ganz schön mutig!" Ich hatte mir einen Irokesenschnitt verpasst, knallgrün gefärbt und mich als "Osho-Punk" zurechtgemacht.

Daran fühlte ich mich erinnert, als ich das Motto der Fastenaktion der EKD "7 Wochen Ohne" für 2013 las: "Riskier was, Mensch! Sieben Wochen ohne Vorsicht". Der Ansatz, etwas Neues, Anderes zu wagen und dafür gewohnte Haltungen und Verhaltensweisen probeweise außer Kraft zu setzen, prägt diese Aktion. Er hat indes, wie oben gezeigt, eine klare Affinität zum Karneval und passt gerade nicht zu einem christlichen Fastenverständnis.

Nachdem die Reformation die reglementierte Fastenzeit abschaffte und damit auch den Karneval überflüssig machte, ist hierzulande bis heute für ihn kein Platz im Kirchenjahr vorgesehen. Und der Aschermittwoch ist zwar im Evangelischen Gottesdienstbuch als besonderer Tag angegeben, aber er fällt aus der Woche vom Sonntag Estomihi nicht heraus und wird auch kaum liturgisch wahrgenommen. Ist also vielleicht die evangelische Ahnungslosigkeit der Karnevalstradition gegenüber dafür verantwortlich, dass hier mit dem Beginn der unscharf so genannten Fastenaktion am Aschermittwoch erst eingeläutet wird, was beim Karneval mit der Vesper am Vorabend dieses Tages beendet wird? Wird also über die Fastenaktion in der evangelischen Kirche die Zeit für die Einübung der Grundhaltung des Karneval sogar auf sechs Wochen verlängert und nach hinten verschoben wie die „alte Fasnet“ [89]?

Im katholischen liturgischen Jahr kommt der Karneval nicht wirklich vor, obwohl er nur in katholisch geprägten Gebieten wirklich zu Hause ist. Er liegt liturgisch in der neutralen „Zeit im Jahreskreis“. Am Sonntag vor Aschermittwoch wird er vor allem homiletisch einbezogen. Er „funktioniert“ aber kulturell ausschließlich durch die mit dem Aschermittwoch beginnende Fastenzeit. Am „Fettdonnerstag“ wurde traditionell zum letzten Mal geschlachtet und anschließend ebenso letztmalig vor Ostern richtig gefeiert.

Die Begriffe sind regional unterschiedlich, ihre Etymologien sind jedoch alle auf die sich anschließende Fastenzeit bezogen [90].

Fastnacht: „von mittelhochdeutsch *vastnaht* (belegt seit 1200 und in der Bedeutung „Vorabend vor der Fastenzeit“, also seit der Synode von Benevent 1091 der ‚Dienstag vor Aschermittwoch‘)“

Fasching leitet sich ab dem 13. Jahrhundert vom *Fastenschank* her, also dem „letzte[n] Ausschank alkoholischer Getränke vor der damals noch strengen Fastenzeit.“

Karneval: „Die heute geläufigste Vermutung ist die Ableitung vom mittellateinischen *carne levare* (‚Fleisch wegnehmen‘), daraus *carnelevale* als Bezeichnung für die Fastenzeit als fleischlose Zeit. Scherzhaft ist die Übersetzung von *carne vale* als *Fleisch, lebe wohl!* möglich.“

Das katholische Online-Portal *kath.de* schreibt über Karneval und Fastnacht [91]: „Mittelalterliches Denken zeigt sich gerade in den Masken, denn sie stellen die Laster dar und sind damit ein Vorspiel für die Fastenzeit, in der es um die Reinigung von den Sünden und eine vertiefte Distanz gegenüber dem Bösen geht. Im Karneval wird die Welt auf den Kopf gestellt, Wichtigtuerei und Überheblichkeit karikiert, auch das als eine sinnvolle Einstimmung in die Bußzeit vor Ostern. Der Ursprung dieser Vorstellung stammt von Augustinus, der in seinem Gottesstaat eine Zweireiche-Lehre entwirft, das Reich des Bösen, das von Dämonen beherrscht wird, zu denen auch die heidnischen Götter gezählt werden, und das Reich des Sohnes Gottes. Ehe sich die Christen in der Fastenzeit wieder intensiver dem Reich Gottes zuwenden, zeigt ihnen der Karneval die Nichtigkeit des Weltlichen und die Fratzen der Laster. […] Das Fastnachtstreiben, durch Einfluss der Klöster auf die Zeit vor den Aschermittwoch gelegt, bot die Möglichkeit, dem Reich des Guten, das in der Fastenzeit zur Herrschaft kommen sollte, das Gegenbild entgegenzuhalten.“

Die „fünfte Jahreszeit“ wird am 11.11.proklamiert und an Epiphanias eröffnet. Die Epiphaniaszeit ist

---

[89] „Die Alte Fastnacht [...] ist ein regionaler Fastnachtstermin, bei dem die Fastnacht erst am Sonntag nach Aschermittwoch, dem Funkensonntag endet. [...] Das neue, frühere Anfangsdatum wurde auf der Synode von Benevent 1091 vorverlegt, weil man die Sonntage aus dem Fastengebot herausgenommen hatte und die nun fehlenden Tage vor dem bisherigen Beginn anfügen musste, um wieder auf 40 Tage zu kommen.“ Wikipedia-Artikel Alte Fastnacht; URL = https://de.wikipedia.org/wiki/Alte_Fastnacht (aufgerufen am 28.8.2026).

[90] URL = https://de.wikipedia.org/wiki/Karneval,_Fastnacht_und_Fasching (aufgerufen am 28.8.2026).

[91] URL = http://www.kath.de/lexika/kirchenjahr/karneval_und_fastnacht.html (aufgerufen am 2.2.2016; am 28.8.2026 nicht mehr aufzufinden).

also zugleich die Karnevalszeit. Wird sie neutralisiert oder als Vorfastenzeit begangen, liegt es nahe, sie in der hergebrachten Weise als Darstellung des Reiches des Bösen oder „der Welt“ zu deuten, von dem man sich an Aschermittwoch ab- und Christus und dem Reich Gottes zuwendet. Das zurückliegende ausgelassene Feiern wird nun, so erscheint es zumindest, schlagartig negativ bewertet, als etwas Sündiges. Ein auffallender Widerspruch für Evangelische und Nahrung für die stereotype protestantische Unterstellung katholischer Scheinheiligkeit. In Wirklichkeit soll es wohl im Sinne der „Vorfastenzeit“ so etwas wie ein *Fasten sub contrario* sein, also die Darstellung einer Wirklichkeit, mit der sich zu identifizieren aber ausgeschlossen ist. Vielleicht entlarvt es mich als evangelisch naiv, wenn ich frage: Kann das funktionieren? Faktisch scheint es doch eher um den „Spaß an der Freud“ zu gehen, um den Exzess aus dem Alltagstrott.

Eine ganz andere Dynamik würde sich zeigen, wenn der Karneval nicht im Vor-Fasten, sondern im Feiern der Herrschaft Christi, also von Epiphanias her, seinen spirituellen Wurzelgrund erhielte. Denn die Epiphaniaszeit zeigt „anschaulich, wie durch Jesu Erscheinen, seine Verkündigung und sein Handeln Lebensverhältnisse verwandelt werden (Geringssein in Größe, Mangel in Fülle, Fremdheit in Nähe, Angst in Vertrauen, Verklärung).“[92] Dann wäre die Grundaussage: Es muss nicht alles so bleiben, wie es ist. Christus ist der Herr und sonst niemand. Alle bestehenden Ordnungen, auch wenn sie hilfreich sind, aber auch besonders wenn sie Menschen unfrei machen und unbedingten Gehorsam einfordern, sind vorläufig und haben keinen Bestand für immer. Oder, wie Gustav Heinemann sagte: „Die Herren dieser Welt gehen, unser Herr kommt!“ Die herrschaftskritische Seite des Karnevals bekommt auf diese Weise eine tiefe Grundierung und eine geistliche Aufwertung. Das Fastnachtstreiben ist nicht das genaue *Gegenteil* der Hinwendung zu Christus und seinem Reich, vielmehr *vollzieht der* Spott über das Herrschende und die Herrschenden diese geistliche Orientierung! Allerdings gibt es einen deutlichen Unterschied in der Hinwendung zu Christus in der Epiphaniaszeit gegenüber dem in der Fastenzeit. Ersteres ist das freie Nachvollziehen des bereits angebrochenen Reiches Gottes im „Schon jetzt“ des Glaubens, quasi der *freie Luftsprung* im Unterschied zur darauf folgenden konzentrierten Bewegung zur Mitte hin. Karneval von Epiphanias her verstanden weist auf etwas hin, was den ewigen Kreislauf des immer Gleichen und Vorgegebenen sprengt:

> „Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude [...] Jesus ist kommen, nun springen die Bande, unser Durchbrecher ist nunmehr vorhanden […] sprenget des Feindes befestigte Schlösser, führt die Gefangenen siegend heraus. [...] Jesus ist kommen, die Ursach zum Leben, dieser verschlinget Fluch, Jammer und Tod. Selig, die ihm sich beständig ergeben!“ (EG 66)

Durchbrechen, sprengen, Gefangene befreien, das ist dann der Grundton. In der Epiphaniaszeit wird der Taufe Jesu gedacht. Die Taufe, so hat es Hans Peter Hauschild [93] gesagt, ist das Fest der Zerstörung der Schubladen, in die wir uns und andere so gerne stecken: „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.“ (Gal 3,28). Karneval ist die Zeit, um die Freiheit von Christenmenschen einzuüben. Das muss nicht so expressiv geschehen wie beim Karnevalstreiben, das ja gelegentlich auch etwas bemüht und zwanghaft daherkommt. Wer sonst recht angepasst lebt, kann auch auf eine weniger spektakuläre Weise einmal probeweise Nonkonformist sein, wagemutig und unvorsichtig, den Erwartungen einmal nicht entsprechen, also einmal aus der gewohnten Schublade herauskriechen oder herausspringen, je nach Temperament. Und der Fasching ist im Kirchenjahr die Zeit, in der alle, die sonst mit ihrer Andersartigkeit auffallen, in besonderer Weise zu ihrem Recht kommen.

Wenn die Narrenzeit Anschluss findet an die beschriebene Spiritualität von Epiphanias, kehrt sie wieder zu ihrem historischen Ursprung zurück: „Im mittelalterlichen Europa feierte man zwar in Kirchen, jedoch nicht offiziell kirchlich, *Narrenfeste* vom 12. Jahrhundert bis zum Ende des 16. Jahrhunderts um den Epiphaniastag, den 6. Januar.“[94] Sie transportiert dann nicht mehr die Bedeutung eines *Abschieds vom Fleisch* („Karneval“), sondern die Vorfreude auf die verheißene *Vollendung des Fleisches* im biblischen Sinne – „Fleisch“ meint den Menschen und die ganze

---

[92] Reinhard Brandhorst, URL = http://www.evangelische-messe-in-stuttgart.de/EM3-DasKirchenjahr.html (aufgerufen am 2.2.2016; am 28.8.2026 nicht mehr aufzufinden)
[93] URL = https://denk-mal-posithiv.de/verstorbene/ (aufgerufen am 28.8.2026).
[94] URL = http://www.kath.de/lexika/kirchenjahr/karneval_und_fastnacht.html (s.o.Anm. 91).

Schöpfung in ihrer vergänglichen Gestalt – in der kommenden Welt Gottes, in der alle Zwänge, Begrenzungen und Bedrückungen aufgehoben sein werden. Also *carne gaude*, Fleisch, freue dich! anstatt *carne vale*, Leb wohl, Fleisch!

E Ausblick: Alles beginnt mit der Sehnsucht

Die zyklischen Trainingseinheiten im Verlauf des Kirchenjahres lassen sich auch als „Kernkompetenzen“ eines Christenmenschen in Form einer Reihung von Grundverben des geistlichen Lebens beschreiben:

- Ersehnen (Advent und Weihnachten)
- Verherrlichen (Epiphanias)
- Loslassen (Passion)
- Festhalten (Ostern bis Rogate)
- Erbitten (Rogate bis Pfingsten)
- Gemeinsam gestalten (Trinitatis)
- Trotzen (Ende des Kirchenjahres)

Auf dieser Betrachtungsebene ergeben sich besondere komplementäre Bewegungen, etwa zwischen Epiphanias und Passion sowie zwischen Passion und Ostern.

Epiphaniaszeit und Passionszeit verhalten sich nicht zueinander wie „Raffung“ und „Dehnung“ der Zeit innerhalb des „Plots des Kirchenjahres“, bezogen auf Jesu Leben einerseits, sein Leid und Sterben andererseits [95], vielmehr beschreiben sie den irdischen Jesus in zwei gegenläufigen Bewegungen, die ihrerseits jeweils die entsprechenden Gegenbewegungen vonseiten der Glaubenden auslösen möchten. Die Epiphaniaszeit betrachtet Jesu Leben und Wirksamkeit von dessen wunderbarem Anfang her (der armen Geburt des Königs der Welt) als Herabkunft des Lichts von oben („Licht, das in die Welt gekommen“), und die Passionszeit betrachtet *dasselbe* (!) Leben Jesu und dessen *selbe* Wirksamkeit von seinem tödlichen Ende her, das allerdings bereits unter der Verheißung der Verwandlung steht, einsetzend mit der Versuchung in der Wüste. Die „Abwärtsbewegung“ des Christus in der Epiphaniaszeit provoziert eine Aufwärtsbewegung der Glaubenden ihm entgegen. Das ist die epiphanische *anabatische* Existenzweise. In der Passionszeit dagegen ruft die „Aufwärtsbewegung“ Jesu („hinauf nach Jerusalem“) nach einer *katabatischen*, also einer Abwärtsbewegung der Glaubenden im Loslassen alles Zweitrangigen und in der Konzentration auf das „eine, das Not tut“. In gewisser Weise ist zwischen Epiphanias und Karsamstag die Zweigesichtigkeit von *Leidenschaft* und *Leiden* zu lernen.

Eine zweite Komplementarität bildet sich ab im Nacheinander von Passion und Ostern: Die von Loslassen und Festhalten. Nur wer sich selbst aus der Hand gegeben hat, kann sich an Gott festhalten. Nur wer vor dem Sterben nicht die Augen und das Herz verschlossen hat, kann empfangen und begreifen und durchbuchstabieren, was Auferstehung bedeutet: „Wer sein Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der wird's erhalten.“ (Mk 8,35)

Weitere Paarungen, Entwicklungen und noch viel mehr lässt sich entdecken im *größten Kunstwerk des Menschen*, dem Kirchenjahr, und dies sicher lebenslang und im Grunde unerschöpflich. Beim zyklischen Durchgang durch seine Stationen wiederholen sich, anders als im sportlichen *Circle-Training,* nicht einfach die immer gleichen Übungen. Weil es Grundvollzüge sind, die eingeübt werden, wird sich je nach der Lebenssituation jedes Mal ein etwas anderer Übungsschwerpunkt ergeben.

Auf allen Seiten beginnt alles und stets von neuem wie das Kirchenjahr selbst: mit der *Sehnsucht*.

---

[95] so Henning Theißen, Vom neuen Wein und bösen Winzern. Zur impliziten Hermeneutik des Erprobungsmodells der Perikopenrevision im Auftrag von VELKD, UEK und EKD, Texte aus der VELKD Nr.174, Hannover 2016; URL = https://www.ekd.de/presse/pm9_2016_velkd_henning_theissen_velkd_texte_174.html (aufgerufen am 7.2.2016), S.7: „Der Weihnachtsfestkreis rafft die historisch wohl mit ein bis drei Jahren zu veranschlagende irdische Wirksamkeit Jesu im Wesentlichen auf die wenigen Wochen der Epiphaniaszeit [...]. Im Gegensatz dazu dehnt der Osterfestkreis mit der Passionszeit die historisch nur wenige Tage umfassenden Vorgänge um Jesu gewaltsames Ende auf fast sieben Wochen.“

Alles beginnt mit der Sehnsucht,
immer ist im Herzen Raum für mehr,
für Schöneres, für Größeres –
Das ist des Menschen Größe und Not:
Sehnsucht nach Stille,
nach Freundschaft und Liebe.
Und wo Sehnsucht sich erfüllt,
dort bricht sie noch stärker auf –
Fing nicht auch Deine Menschwerdung, Gott,
mit dieser Sehnsucht nach dem Menschen an?
So lass nun unsere Sehnsucht damit anfangen,
Dich zu suchen,
und lass sie damit enden,
Dich gefunden zu haben. [96]

Aber für unser Leben im Vorläufigen gibt es eben kein Ende: „Und wo Sehnsucht sich erfüllt, dort bricht sie noch stärker auf."

So ist es auch mit dem liturgischen Jahreskreis. Er beginnt mit dem Advent – und endet mit dem Ausblick auf Gottes ewige Zukunft mit seiner Schöpfung. Damit schließt sich der Kreis und beginnt zugleich von neuem – im besten Fall, quasi als Spirale, mit gesteigerter Sehnsucht.

[96] fälschlich Nelly Sachs zugeschrieben; URL = https://jochenteuffel.com/2025/11/23/stammt-dieses-gedicht-alles-beginnt-mit-der-sehnsucht-wirklich-von-nelly-sachs-oder-ist-es-nicht-doch-ein-kukucksgedicht/ (aufgerufen am 22.8.2026)